

Erscheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,50 Mk., monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neues Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetrag. in der Post-Regierungs-Verzeichnisse für 1892 unter Nr. 6653.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeitdauer oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Insetate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher Herausgeber: Ernst Zitelmann, Nr. 1, Nr. 4190.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Beuth-Strasse 2.

Mittwoch, den 6. April 1892.

Expedition: Beuth-Strasse 3.

Quittung.

Im Monat März gingen an freiwilligen Beiträgen bei dem Unterzeichneten ein:

- B. P. Berlin 3.—, Von der Normalwerkzeug-Fabrik in Etilingen i. B. 11,30, Spremberg 50,—, Ronsdorf 50,—, Lügendorf durch B. L. für Reimer's Kinder 150,—, Dr. L. N. Berlin 20,—, Käufer's Geburtstag Hellerhausen 2,30, Spandau, Juliusdamm 40,—, München, Versteigerung 2,—, Pforzheim, Genossen im Thal 10,—, Bei einer Silberhochzeit, gef. Berlin 0,80, Warendorf, Dr. Ob. 54,65, Lengebe i. Hann. 4,20, Neustadt i. Schlef. 2,80, Berlin, 100 Exempl. Stumm und die Sozialdemokratie 5,10, Rother Weg, Berlin 1,—, Schönebeck a. E. 30,—, Bürger i. Thür. 5,—, Ruskau, Weiswasser 15,—, Amerikanische Auktion in Weiswasser 3,10, Obbau i. Schlef. 15,—, Grefeld 10,—, Die drei Kontrolleure Berlin 15,—, In Steglitz 20,—, Ost und West, Breslau 100,—, H. E. W. Breslau 5,—, Grabow a. Od. zum Geburtstag 10,—, Wolgast von einer amerikanischen Auktion der Rothens 16,—, Produktiogenossenschaft der Schneider Dresdens, Vorstand und Ausschuss-Rath 85,—, H. B. 150,—, P. S. 50,—, Brandenburg a. H. 75,—, Almena, Lippe-De-mold 1,—, Virmasens, amerikanische Auktion, 7,70, Von den lustigen Brüdern in Wülhausen i. Est. 15,—, Von Maler-gehilfen Dresdens 10,—, Gef. auf dem Maschinenbau-Klubclub Sternspitze Berlin 60,—, Von den Hellrothen aus Bahl i. Ober-Elb 20,—, Offenbach-Dieburg 25,—, darunter für arme Arbeiter 10,—, Altwasser i. Schl. durch O. E. 50,—, Hensburg 20,—, Oerlinghausen durch E. R. 10,—, Glah i. Schl. durch E. S. 9,50, Von Franks Bau Bullenhufer-Damm Hamburg 18,60, Von den rothen Hohnklauen Wühl in Ober-Elb 50,—, Ja wenn's kein Rother wäre, Rohnau bei Hirschfelden 8,—, Rochlitzer Wald S. Steinbruch 1,80, Die 5 hellrothen Regelschleber Bramsche b. Dönabrück 1,90, Aus Freude, daß Otto'n sein Wunsch erfüllt ist, Greiz u. Umgebung 100,—, Wästenbrand 5,—, Ober-Elb'sche Grenzwehr St. Ludwig 8,—, Volksversammlung in Hinternob b. Schlenkingen 5,—, Wühlheim a. Rh. für Berliner Arbeitslose 2,55, Gera 50,—, Weihen 50,—, Freiburg i. B. 30,—, Die rothen Buchhändler aus der Grünstraße Berlin 5,—, Breslau J. B. 11,50, Mannheim 50,—, Leipzig Westbezirk 150,—, Alt-Leipzig 200,—, Gemüthliches Kartenspiel bei D. Warden 0,70, Märzgedanken Karlsruhe 6,—, Kartobuch-Hofbr. Leipzigerstraße, Berlin 5,—, Karlsruhe 30,—, Hildesheim J. E. mit seiner Vaterne 16,70, Gef. v. d. Tischlern bei Schulze u. Komp., Nieder-Schönweide 6,55, Vierprozent von etlichen Kollegen der Spiegelrahmen-Fabrik von Bölling u. Giesch, Berlin 11,40, Phönix, Berlin 10,—, Neun Steinmehlen beim Reichstags-Gebäude, Berlin 9,50, Rest von der Kaiserin auf dem Bod. Berlin 218,—, Hannover 300,—, Berlin, vom Bierisch Dräger 1,50, Von der Spertkolonne Lieble 12,—, Kranke Frau Stehr 4,50, Freiheit 18,—, Fester Wille 7,50, Uebersicht der Kranzspende der Gerechtigen Maschinenfabrik 10,—, I. Berliner Wahlkreis 100,—, III. Berliner Wahlkreis 200,—, V. Berliner Wahlkreis 100,—, VI. Berliner Wahlkreis, Rosenbaler Vorstadt, 25,90, VI. Berliner Wahlkreis, Oranienburger Vorstadt, 25,15, Straßburg i. Elb. alter Stamm 50,—, Aus der Spardbüchse der Hseleure Sp. u. S. 5,—.

Berlin, den 4. April 1892.

Für den Parteivorstand
H. Bebel, W., Gr. Gärtschenstr. 22a.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

[82

Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 3 Bänden
von H. Otto Walster.

Und was ich durch dieses doppelte Opfer errungen, das werde ich zu verteidigen wissen vor dem Feinde meines Landes, darauf können Sie sich verlassen."

"Ich bin Ihnen im höchsten Grade dankbar, gnädige Frau, daß Sie mich in so ungeschminkter Weise mit Ihren Gesinnungen bekannt gemacht. Wir sind Gegner, das liegt in der Natur der Sache, und ich werde Sie mit allen ehrlichen Mitteln bekämpfen, werde hierbei Ihre vertraulichen Mittheilungen in keiner Weise benutzen. Bei dem Kaiser, der mir in Ansehung der Verdienste meines Vaters seine Hilfe nicht versagen wird, werde ich mein gutes Recht vortragen und dabei keinesfalls die Verantwortung schenken, die mich wegen meiner Korrespondenz mit der russischen Emigration erwarten könnte. Aber ich hoffe Sie nicht, und ich möchte auch bei Ihnen gebeten haben. Sie können Ihren Haß mir gegenüber gestrotzt bei Seite legen, denn, so wahr ich an den endlichen Sieg alles Guten und Schönen auf Erden glaube, ich bin kein Feind Polens, habe es nie zu hassen Veranlassung gefühlt."

"Wie? Herr Baron, Sie als russischer Offizier, als Sohn eines der ärgsten Bedrücker Polens, wollen in Wirk-

Die Landtags-Komödie.

Eine „große“ Debatte über die Ministerkrisis hatten die bürgerlichen Organe für den 5. April angekündigt. Die Vorlage des Nachtrags-Stats (Besoldung und Miete des preussischen Ministerpräsidenten) sollte den Anlaß dazu bieten. Aber die angekündigte Vorstellung konnte nicht stattfinden, der Vorhang wurde überhaupt nicht aufgezogen. Regisseur Hobrecht erschien an der Kampe mit der sumigen Ausrede, wegen des schwachbesetzten Hauses könne nicht Komödie gespielt werden. Das war eine bittere Enttäuschung für das Tribünen-Publikum, das in Erwartung der sensationellen Dinge, die da kommen sollten, in angstvoll fürchterlicher Enge ausgeharrt hatte.

Hinter den Kulissen war das Intrigenstück gespielt worden. Die Fabel dieser wahrhaftigen Haupt- und Staatsaktion wird wie folgt erzählt. Auf Verreiben der konservativen, Zentrums- und freikonservativen Partei war am 2. April eine Versammlung von Vertrauensmännern der verschiedenen im Hause vertretenen Fraktionen zusammengetreten, um darüber zu berathen, wie die für den 5. April angeordnete Diskussion über das Gehalt des Ministerpräsidenten umgangen werden könne. Man wollte die Vorlage einfach an die Budgetkommission verweisen und sich dort über die Form der Bewilligung schlüssig machen, das hieß mit anderen Worten, das Gehalt mit „künstlich wegfallend“ bewilligen. Der Deutschfreisinnige erklärte nun, daß der Abgeordnete Richter, welcher bereits eine Rede für diese Debatte angekündigt habe, schwerlich geneigt sein werde, auf die Diskussion im Plenum zu verzichten. So blieb die Sache bis zum 5. April unentschieden. Da wurde kurz vor der Plenarsitzung eine Versammlung des Seniorenkongress zusammenberufen, und hier trat man abermals mit der Forderung auf, die Berathung über das Gehalt des Ministerpräsidenten abzusehen und in die Budgetkommission zu verweisen. Die Deutschfreisinnigen erklärten sich sachlich einverstanden. Nur schlug Herr Richter vor, die öffentliche Diskussion bis nach Schluß der Osterferien zu vertagen. Die Nationalliberalen fanden sich dazu bereit, den nöthigen Vertagungsantrag zu stellen. Herr Hobrecht gab in der Plenar-Sitzung an, daß dies auf Grund einer Vereinbarung der Fraktionen geschehe. Da erhoben sich die Führer der Konservativen und des Zentrums, von Rauchhaupt und von Heerenman, um kurz und bündig zu erklären, daß sie diesem Antrage nur auf Wunsch der anderen Fraktionen sich gefügt hätten. Sie hätten gar keine Scheu vor einer sofortigen Erörterung dieser Angelegenheit. Herr Hobrecht behauptete seinerseits den Löwenmuth seines Ichs und seiner Mit-Gentlemen, die gleichfalls entschlossen seien, sich in die Spiege der fürchtbaren Ministerdebatte zu stürzen. Ihm nach die Egnern, Sattler und Enneccerus, die üblichen Lustigmacher der Nationalliberalen. Daß der Freikonservative von Kardorff natürlich in dem Gesecht gegen die Steif-

leinenen nicht fehlte, versteht sich. Herr Hobrecht zog aber seinen Antrag nicht zurück und verschloß seinen Groll im innersten Busen. In der Abstimmung wurde der Antrag auf Absehung des Nachtragsstats gegen die Stimmen eines großen Theils der Konservativen, des kleineren Theils der Nationalliberalen und der beiden Minister-Abgeordneten Herrfurth und v. Bötticher angenommen. Für den Antrag stimmten auch die Abgg. v. Rauchhaupt und Graf Limburg.

So mannigfach verknötet auch die Fäden dieses Satyrdrama's erscheinen, sie sind mit Einem Schlage zu lösen. Die konservativ-ultramontane Fronde, ist sie auch erbittert über das Scheitern des Zedlitzschen Schulgesetz-Entwurfs, will eine Erörterung über Ursache, Wesen und Endziel der Ministerkrisis vermeiden, sie scheut sich wenigstens vorläufig vor einem Eklat. Eine Kritik der Ereignisse könnte, da das persönliche Regiment in Preußen eine lebendig wirkende Tatsache ist, dem Träger und Vertreter dieses Regimes nicht vorübergehen. Ohne das unmittelbare Eingreifen des Königs wäre die Zedlitzsache glatt ins Werk gesetzt worden. Daß die Krone intervenirte, ist offenbar nicht dem Entschuldigungsrummel des freikonservativ-liberalen Kartells, sondern in erster Reihe dem Einfluß bestimmter hochtoryistischer, orthodox-lutherischer Kreise geschuldet, die in der Vorlage einen Hebel ultramontaner Interessen erblickten und fürchteten. Der Scheiternstroph der liberal-freikonservativen Bundesbrüder ist eine Lustspiegelung, die keinen Einsichtigen täuscht. Vor dem Nährmichthian des persönlichen Regiments empfinden die Landräthe, die Junker, deren Nachgeborene in die Verwaltung oder in die Armee eintreten, eine heilige Scheu, sobald sie aufhören, im vertrauten Zirkel über die Zeit zu meditieren, als „die Hohenzollern zu uns in die Mark tamen“ oder hinter den Panzerplatten der Zeitungs-Anonymität nach den Schlossfenstern Papierpfeile zu senden. Was für die Konservativen, das gilt auch für das Zentrum, in welchem die Feudalherren den Ausschlag geben. Wozu kommt, daß die Ultramontanen es in der Hand haben, auch ohne Statsdebatte die Regierung, wenn es ihnen paßt, ihre Macht fühlen zu lassen: die Ablehnung des Kreuzers K im Reichstage war ein niedlicher Wink mit dem Zaunpfahl. Eine andere Erwägung für die Zedlitzsachen ist die Rücksicht auf Caprivi. Die geplante Diskussion des Nachtrags-Stats ist dem halbirtigen Kanzler fatal, und das Provisorium, in welchem wir uns befinden, hätte sehr schnell durch den Rücktritt des Kanzlers beseitigt werden können. Und das will die Rechte nicht.

Die Liberalen wetteifern in heldenhafter Tapferkeit mit der Rechte, sie willigen ein, die kritische Erörterung auf die lange Bank zu schieben, sie fürchten sich davor, und ihr lautes Geschrei soll über die Angst hinwegtäuschen, die ihnen aus allen Poren schwillt. Ist der „Gesinnungsstand“ erst von der Tagesordnung abgesetzt, wird Falstaff Liberalismus aller Welt zeigen, wie er anlag und seine Klinge führte.

Einmüthig haben alle Parteien des Landtags, eine

lichkeit behaupten, daß Sie unser Feind nicht sind? Gehn Sie, Sie heucheln aus Rücksicht für mich oder Andere."

"Ich habe Ihnen, gnädige Frau, nie einen Grund gegeben, an meiner Aufrichtigkeit zu zweifeln, und darf deshalb Ihren Unglauben als ungerathfertigt zurückweisen. Daß ich der Sohn meines Vaters bin, kann mir das als Selbstschuld angerechnet werden? Daß ich der Laufbahn meines Vaters folgte, zu einer Zeit, in der ich noch nicht im Stande war, das soziale und politische Leben meiner Zeit zu begreifen, kann das einen Anhaltspunkt geben zur Beurtheilung meiner Gesinnungen? Ich bin inzwischen in Frankreich und Deutschland gewesen, habe gelernt, daß man in zivilisirten Ländern die Theilung Polens als einen Gewaltakt, die Art und Weise der Unterdrückung seiner Zustände als Barbarei bezeichnet. Ich habe dort gelernt, daß die Völker noch allenthalben schwer an vielen gemeinschaftlichen Leiden krankten, daß ein System an der Nichtanerkennung heiliger Menschenrechte schuld ist, daß Rußland nicht allein Polens Feind ist. Ich habe noch nicht scharf und nicht allseitig genug nachgedacht, um ein Urtheil abgeben zu wollen darüber, ob Polens Wiederherstellung gegenwärtig wünschenswerth oder nur möglich sei; das aber glaube ich fest und bestimmt, daß nach Sprengung der eisernen Fesseln, welche jetzt allenthalben das freie Aufblühen eines wirklichen Völkerebens verhindern, auch Polen sein Recht erhalten wird, frei sich selbst entwickeln zu dürfen nach seiner eigenen nationalen Natur und seinen Willen innerhalb seiner Grenzen wird als Gesetz aufstellen können. Ich meinerseits bin fest entschlossen, an Sprengung dieser allgemeinen Fesseln zu arbeiten, und da wird es wohl nicht anders kommen, als daß ich in entfernterer Weise auch für das Recht Polens kämpfe, trotzdem ich der Sohn eines der Unterdrücker von diesem Lande bin. Doch jetzt dürfte es zu dringlich erscheinen,

wollte ich ihre Zeit länger beanspruchen, und gestatte mir nur noch die Bitte, mich nach so langer Trennung den Anblick meiner Schwester genießen zu lassen."

"Es würde unschädlich sein, wenn ich Sie als den Sohn meines ersten Gemahls und den Bruder meiner Tochter nicht aufforderte, sich als Gast unseres Hauses zu betrachten; und da in dieser Einsamkeit ein anderes passendes Logis für Sie nicht zu finden, können Sie nicht anderes, als dieser Einladung nachzukommen. Was die Dauer Ihres hiesigen Aufenthalts betrifft, so wird es sich empfehlen, daß Sie Herrn von Solowow wenigstens eine Begrüßung gönnen. Sie werden also Gelegenheit haben, Ihre Schwester zu sehen. Für jetzt werde ich Anordnungen geben, daß man so gut wie möglich für Ihre Bequemlichkeit sorgt. In diesem Zimmer wird Sie einweisen Niemand stören."

Mit einer stolzen Verneigung des Hauptes gegen ihren Gast verließ die Frau das Zimmer. Jwan trat gedankenvoll an das Fenster, welches nach Westen führte.

Überall Streit und Haß, Leidenschaft und selbst Fanatismus. Wann wird die Zeit kommen, wo im Wettstreit der Liebe und Aufopferungsfähigkeit Alle ihren Ehrgeiz am Besten, am Heilsamsten zu befriedigen glauben, die Einzelnen und ganze Völker? Was würdest Du sagen, mein Vater, wenn Du, der Du mit unerhörter Energie Alles niedertratest, was dem Willen Deines Herrschers und dem Deinen widerstrebt, sehen könntest, was die Folgen Deiner Thaten für die Welt und für mich im Besonderen geworden sind? Du liegst nun längst, ein machlofer Staub, in der kühlen Erde, und über Dein Grab schreiet der Zeitgeist, nichts achtend von dem, was Du gewaltsam geschaffen oder doch gewollt."

So murmelte Jwan vor sich hin, indem er gedankenvoll nach der Ferne schaute, und so hätte er vielleicht noch

kleine Minderheit von Eingängern abgerechnet, bei der Abfertigung des Reichstags hinfällige Hand angelegt. Vertagung bis nach den Osterferien, Vertagung auf drei Wochen — oder Vertagung bis zum Sanct Nimmerleinstag! Wollte man ernsthaft die Frage ansprechen, so hätte es leicht zu geschehen. Hier half kein Mundspitzen mehr, hier mußte geplatzt werden. Dafür begnügte man sich mit der Verlegenheitspolitik des von der Hand in den Mund-Lebens, man hofft auf Zwischenfälle, auf alles Mögliche und Unmögliche, das in den nächsten drei Wochen sich ereignen kann.

Mit einem Wort: Der Landtag rechnet auf das Unberechenbare.

Bei dem Ränkepiel hinter der Bühne ist der komische Alte Nationalliberalismus von der Rechten über den Köffel barbiert worden. Aber eine Niederlage hat jede Fraktion zu verzeichnen. Die Deutschfreisinnigen haben an dem sinnigen Tschelmechtel sich beteiligt, sie sind als Bannerherren des „Parlamentarismus“ auf ihrem Schein bestanden, auf der Diskussion, aber — erst nach den Ferien. Mittlerweile fließt viel Wasser die Spree hinab, und Sphlox Deutschfreisinn wird von seinem Pfund Fleisch sich etwelche Quantchen abhandeln lassen. Schacherpolitik, Vertuschungspolitik, Politik der Feigheit, das ist die Signatur der Vorgänge.

Uns interessieren diese Vorgänge nur als das unverkennbare Symptom des Verfalls der bürgerlichen Parteien, die mit rasender Geschwindigkeit abwirtschasten. Und dieser Prozeß ist so lehrreich wie erfreulich.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 5. April.

Nachgegeben. Mit einem schrillen Mißklang schloß die letzte Reichstagsession. Während der Reichstag das Gesetz über die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften mit erdrückender Mehrheit angenommen hatte, machte Herr von Bötticher „finanzielle Bedenken“ gegen eine Maßnahme geltend, die für alle Unbefangenen ein simples Gebot der Nothwendigkeit ist. Inzwischen scheint der üble Eindruck, welchen dies Verhalten der Regierung allgemein hervorgerufen hat, nicht ohne Einwirkung auf die Entschlüsse des Bundesraths geblieben zu sein. Die einsichtigen Freunde des Militarismus haben ja an der Annahme des Entwurfs das gleiche Interesse, wie die, welche aus sozialpolitischen Erwägungen dafür eingetreten sind. Nun erscheint Herr Pindeber als Friedensbote mit dem Delblatt und verkündet (Nr. 162 vom 5. April):

„Hat man davon abgesehen, bei der Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Altersfürsorge den durch die betreffenden Gesetze anerkannten Rechtsanspruch vom Nachweise der Bedürftigkeit abhängig zu machen, hat man im Prinzip diesen Rechtsanspruch Jedem zuerkennend, der seine Pflicht gegen die Gesellschaft erfüllt, indem er arbeitet, so wird man denselben kaum da versagen können, wo ein Theil der Ausübung der Wehrpflicht in Frage steht, und wird auch in diesem Falle davon absehen dürfen, die Bedürftigkeitsfrage für den Einzelnen zu erörtern. Der Kernpunkt der erwähnten Sozialgesetze liegt darin, daß deren Fürsorge keine Armenunterstützung ist, und in den drei letzten Schichten würde die Familienunterstützung der Einberufenen immer als ein Ausfluß der Armenpflege gelten, falls man sie von deren Bedürftigkeit abhängig lassen wollte. Da nun aber die Unterstützung nach den Beschlüssen des Reichstages nicht schlichtweg, sondern nur „auf Verlangen“ gewährt werden soll, so kann ein weitgreifender Mißbrauch derselben durch Wohlhabende kaum besorgt werden, und zwar umso weniger, als bekanntlich die Angehörigen der wohlhabendsten Schichten der Regel nach nicht als „Mannschaft“ zu den Friedensübungen herangezogen werden. Hat aber die überwiegend große Mehrheit des Reichstages sich von diesen Gesichtspunkten leiten lassen, so werden sicherlich die verbündeten Regierungen nicht hinter dem damit beklundeten Vorbe von Wohlwollen für die Familien der Reservisten und Wehrgenossen zurückbleiben, und wir glauben uns keinem Irrthum hinzugeben, wenn wir annehmen, daß die Zustimmung des Bundesraths zu der vom Reichstage für dieses Gesetz beschlossenen Fassung in sichere Aussicht genommen werden darf.“

Herr Geheimrath Camp, der freiwillige Regierungskommissar nebst seinem freikonservativen Gesinnungsgenossen von Güttingen, die, gar musterhafte Volkvertreter, allein in

hohem Uebereifer Herrn von Bötticher beisprangen, müssen jetzt wieder umlernen. Das wird den Vielgewandten nicht schwer fallen. Der Staatssekretär von Bötticher aber mag sich der braven Höslinge Rosenkranz und Gyldestern freuen, die seines Winks gewärtig sind. —

Neue Militärlasten. Hauptgegenstand der nächsten Session soll eine neue Militärvorlage „von großer Bedeutung und Tragweite“ sein. Wir sind nicht in dem kindlichen Optimismus befangen, daß wir auf eine vollständige Reform des Heereswesens rechnen. Erhebliche Mehrforderungen, Steigerung des Steuerdrucks, Hundertmillionen-Ansprüche, das ist voraussichtlich des Pudels Kern. So lange der Militarismus unangefastet bleibt, wird jede Aenderung nur eine Scheinreform sein können, welche unter dem Vorwande, die Dinge verbessern zu wollen, Gut und Blut der Staatsbürger in erhöhtem Maße beansprucht. Wir fürchten die Danaer des Militärstaats, auch wenn sie Geschenke bringen. Wir fürchten sie, d. h. wir misstrauen ihnen und wir bekämpfen sie. —

Börsen-Enquete-Kommission. Zur Leitung der Börsen-enquete ist eine Kommission geschaffen worden, die am 6. April im Reichsbank-Gebäude zusammentreten wird. (Herrn Richter's „Freisinnige Zeitung“, Nr. 81 vom 5. April, läßt sie mit prophetischem Sinne bereits tagen; sie schreibt: „Die Kommission zur Leitung der Börsen-Enquete ist am Mittwoch zusammengetreten.“) Das Ergebnis der Untersuchung mag sein, welches es wolle, die Börse ist ein so notwendiger Bestandteil der kapitalistischen Wirtschaftsweise, daß jeder Versuch, ihr die Fänge zu beschneiden, platt zu Boden fallen wird. Börse und Klassenstaat gehören zusammen wie der Pilz und der Sumpfboden. —

Eine Verlobigung. Um auch diese Thatsache festzustellen, die für unser kriegerisches Zeitalter selbstverständlich erscheint, sei notirt, daß der Berliner Wachtposten, welcher am 2. April zwei Menschen niedergeschossen hat, von seinem Vorgesetzten für sein Verhalten belobt worden ist. Auch ist er zum Befreiten befördert worden, in der That, die passendste Antwort auf die tiefgehende Bewegung, welche die jüngste Schieß-Affäre in den weitesten Kreisen der Bevölkerung hervorgerufen hat. Er handelte ja getreu seiner Instruktion. Zwar ist der eine Verwundete seiner Verletzung erlegen, und der andere, dessen Unschuld erwiesen ist, hat eine schwere Schädigung seiner Gesundheit davongetragen, aber der Lorbeer militärischen Lobes grünt nicht unsonst. Nicht unerwähnt können wir es lassen, daß im Ganzen die Berliner Presse gegenüber dieser neuesten Straßenschießerei auf Menschen sich wunderbar gleichgültig verhalten hat. Man sollte wirklich fast denken, das Publikum gewöhnte sich daran, von Schildwachen an- oder todgeschossen zu werden. Außer in der Arbeiterklasse scheint der „politische Nerv“ thatsächlich gelähmt zu sein. Bezeichnend ist die Wichtigkeit, welche sonst sehr freisinnig thunende Blätter dem Umstand beilegen, daß das Opfer mit einem Taschenmesser auf die Schildwache losgegangen sei. Ja, hätte der Unglückliche die Schildwache angegriffen, und hätte diese zu ihrer Vertheidigung in der Nothwehr geschossen, dann würde der Umstand nicht ganz ohne Bedeutung sein — wenn auch durchaus keine Rechtfertigung der Schießinstruktion und der Schießpraxis —, allein der Mann, welcher anerkanntermaßen betrunken war, drohte ja bloß, wie Betrunkene das zu thun pflegen, und war auf der Flucht, als ihn der Schuß von hinten traf. Und außer ihm noch einen ganz Unbetheiligten. Die Sache ist also so schlimm wie sie nur sein kann; und die Presse des Auslandes kann einfach nicht begreifen, wie ein Volk, das sich zu den zivilisireten zählt, derartige Gepflogenheiten dulden kann, die selbst in unseren afrikanischen Sumpfen und Fieberkolonien den Eingeborenen sehr — befreundlich vorkommen würden. —

Worte! Schlechte Befolgung und Ueberarbeit sind die hervorsteckenden Kennzeichen in der Berufsthätigkeit deutscher Eisenbahn-Angestellten. Darüber noch Worte zu verlieren, nachdem eine Fülle unumwiderleglicher Thatsachen aus der Statistik der Unfälle, der Berufskrankheiten und der Eisenbahnbudgets beigebracht ist, erscheint überflüssig. Die Regierungen selbst haben bisher nichts Ernsthaftes gethan, um die Uebelstände zu beseitigen, die eine furchtbare Gefahr nicht

bloß für die Eisenbahnarbeiter, sondern für das Verkehrsleben, für das Wohl und Wehe des nach Millionen zählenden reisenden Publikums bedeuten. In einer Reihe gerichtlicher Verhandlungen ist die namenlose Ausnützung der im Bahndienste angewandeten Arbeitskräfte unendlich erwiesen, ihr ursächlicher Zusammenhang mit den Unglücksfällen festgestellt worden. Im „Reichs-Anzeiger“ (Nr. 83 vom 5. April) findet sich folgende, offenbar aus dem Bureau des preussischen Eisenbahnministers Thielen stammende Mittheilung:

„Einzelne in neuerer Zeit vorgekommene Eisenbahn-Unfälle, bei deren gerichtlicher Untersuchung eine Ueberbürdung der schuldigen Beamten zu Tage getreten ist, haben dem Minister der öffentlichen Arbeiten Veranlassung gegeben, den königlichen Eisenbahn-Direktionen in einer Verfügung vom 24. März die strenge Befolgung seines Erlasses vom 24. August v. J. in Erinnerung zu bringen, wonach Arbeiter, welche seitens einer Dienststelle einer anderen zur Ausfülle überwiesen werden, der letzteren einen von der überweisenden Dienststelle ausgefertigten, in das Arbeitsbuch einzutragenden Nachweis über die Dauer der zuletzt geleisteten Arbeit beizubringen haben, damit der übernehmende Beamte sich von der Zulässigkeit der in Aussicht genommenen Dienstdauer überzeugen kann. Zugleich hat der Minister bestimmt, daß alle Stationsvorsteher, Bahnmeister und Zugführer anzuweisen sind, sorgfältig darüber zu wachen, ob sich die ununterbrochene dienstliche Beschäftigung des ihnen unterstellten Personals durchweg innerhalb der ihnen näher zu bezeichnenden Grenzen der zulässigen Dienstdauer hält, und, falls dies nicht der Fall sein sollte, je nach der Zuständigkeit entweder selbst für Abhilfe zu sorgen oder bei der vorgesetzten Behörde die nöthigen Schritte zu thun, um einer Ueberanstrengung des Personals vorzubeugen. Ganz besonders soll hierauf bei Verkehrsstöckungen aller Art Bedacht genommen werden, weil diese in der Regel eine erhöhte Aufmerksamkeit und Anspannung der beteiligten Beamten erfordern.“

Diese Anweisung wird die unerträglichen Verhältnisse nicht im geringsten ändern. Die ministeriellen Bestimmungen, welche die Festlegung der Arbeitszeit wohlweislich vermeiden, und der Willkür Thür und Thor öffnen, sind beharbar wie Raufschul. Die Regelung der Arbeitszeit, Ruhepausen, Sonntagsruhe u. s. w. muß dem Willen der Bureaukratie entrückt werden. Dieser bedeutsame wirtschaftspolitische Abschnitt des Arbeiterschutzes ist gefesselt so rasch wie möglich zu ordnen. Die soziale Politik des Herrn Thielen, welche für Unternehmerverbände im Stile des Kollerings ein kräftig betontes Wohlwollen zu äußern weiß und die Lage der Arbeiter durch Entlassungen, Lohnherabsetzungen u. dergl. zu heben sucht, steht im schroffsten Widerspruch zur positiven Sozialpolitik. Und die neueste Verfügung ist eine Reihe von Worten, aber sonst auch gar nichts. —

Konservative Gekleien. Nachdem Herr v. Hellborff sein Leiborgan als Wahlvereins-Vorstand desavouirt hat, erklärt er als Oberleiter des „Konservativen Wochenblattes“ in einer Extra-Nummer:

„In meiner Eigenschaft als Mitglied des Vorstandes des Wahlvereins der Deutschen Konservativen ist von mir eine Erklärung mitunterzeichnet, die der irrigen Vorstellung entgegentrat, daß das „Konservative Wochenblatt“ aus den Mitteln des genannten Wahlvereins hergestellt wird. In diese Erklärung hat sich selbstsam Weise das Mißverständnis geknüpft, daß ich durch sie das „Konservative Wochenblatt“ verleugnet“ hätte. Diese Unklarheit liegt mir so fern, daß ich im Gegentheil hier ausdrücklich erkläre, daß das „Konservative Wochenblatt“ unter meiner Oberleitung geschrieben wird, und daß ich diese Oberleitung auch weiter ausüben werde.“

Berlin, 4. April 1892. v. Hellborff-Reda.
Zwei Seelen wohnen, ach! in seiner Brust. Und er kann von keiner sich scheiden. —

Rentengüter in Schlessien. Bei der Generalkommission für die Provinz Schlessien in Breslau hat, wie bürgerliche Blätter berichten, eine erhebliche Anzahl von Großgrundbesitzern in verschiedenen Gegenden der Provinz in Gemäßheit des Gesetzes vom 7. Juli 1891, betr. die Beförderung der Errichtung von Rentengütern, den Antrag gestellt, aus ihren Gütern, oder aus einzelnen größeren Komplexen derselben — zusammen ca. 10 000 Hektar Fläche (dabei auch zum Obstbau geeignete Ländereien) — Rentengüter zu begründen. Es sind auch „zahlreiche Anträge auf Zumeisung von Ländereien zu dem angegebenen Zwecke bei der Generalkommission eingegangen und bereits eine erhebliche Anzahl Rentengüterverträge abgeschlossen.“ Wenn schlessische Groß-

lange die Gedankenfäden fortgesponnen, wenn nicht ein Zufall an seinem Kermel ihn veranlaßt hätte, inne zu halten, und der Ruf:

„Zwan, herzlichster Bruder, kennst Du mich noch?“ ihn zum schnellen Umwenden veranlaßt.

„Olga, süße Schwester, bist Du es, bist Du es wirklich? O welch süßer Trost ist es, in dieser fremden Welt ein liebendes Wesen wenigstens sein zu dürfen.“

„Bist Du doch endlich gekommen, Du böser Bruder? Mama sagte immer, Du kümmerstest Dich nicht um uns; aber ich habe die Hoffnung niemals aufgegeben, daß Du Dich eines Tages Deiner kleinen Schwester erinnern würdest.“

„Da hast Du Recht gehabt, Olga, meine Gedanken waren sehr oft bei Dir.“

Die Geschwister plauderten lange und innig miteinander von den Tagen der goldenen Jugend und von dem, was sie während der Trennung erlebt, bis der Diener meldete, daß die Zimmer des Herrn Barons bereit ständen, ihn aufzunehmen, und der Gast sich veranlaßt fand, seinem Führer zu folgen.

Drei Tage verstrichen, ehe Herr von Sokolow von seinem Ausfluge zurückkehrte. Sie wurden, soweit Zwan und seine Stiefmutter in der Zwischenzeit zusammenkamen, mit gleichgültigen Gesprächen verbracht. Keins von Beiden nahm Gelegenheit, das Thema zu berühren, welches sie am ersten Tage verhandelt hatten. Nur das Mittagessen und der Abendthee wurden gemeinschaftlich eingenommen. Die süßesten Stunden erwachsen für Zwan, wenn die Frei-frau nach beendigtem Mittagessen sich zurückzog und die beiden Geschwister allein ließ. Da mußten selbst die französischen Stunden unterbleiben.

Zwan hatte sich vorgenommen, sogleich am Morgen nach der Ankunft des Gutsbesizers abzureisen, aber davon war bei Herrn von Sokolow absolut nicht die Rede. Mit der den Russen eigenthümlichen, fast zwinglichen Freund-schaftlichkeit zwang er dem Verwandten das Versprechen ab, ihm nun auch wenigstens drei Tage zu schenken:

„Sie sind doch gewissermaßen auch mein Sohn, wenn ich auch nicht die Ehre hatte, Sie kennen zu lernen“,

meinte er; „Sie haben sich brav im Kaukasus geschlagen, wie mir Ihr Regimentschef in Moskau gesagt hat, nur etwas zu weidmüthig waren Sie im rauhen Kriegsleben. Begreife es vollständig, bin auch nicht dafür geschaffen, habe meine ganzen Bauern verdorben, weil ich nicht knuten ließ, wie mir meine Nachbarn vorwarfen. Nun, das hört ja jetzt allenthalben auf, und ich bin nur etwas vorangelaufen. Dafür brauche ich mir jetzt keine Gewalt anzuthun.“

Das Schlimmste bei der Freundschaftlichkeit des Herrn von Sokolow war, daß sie den ganzen Tag über keinen Ruhepunkt fand; Zwan mußte mit auf die Meiereien, auf die Jagd und zu den patriarchalischen Gerichtsverhandlungen, so daß die Plauderstunden mit der Schwester fast ganz und gar aufhörten. Als die drei Tage vorüber, ging das Parlamentiren und Kapituliren von Neuem los, und schließlich mußte die Dame des Hauses dazwischen treten, um dem weiteren Drängen Einhalt zu thun. Aber seinem Stiefsohne eine Tagereise weit das Geleite zu geben, durfte dem gastfreundlichen Wirthes nicht abgelehnt werden.

Das Benehmen der Frei-frau war unverändert geblieben; sie sprach unbesorgt mit ihrem Gaste, als wenn zwischen ihnen Alles in Ordnung gewesen und noch wäre. Zwan glaubte wenigstens in der Scheidestunde noch einige Worte über ihre Entschlüsse zu hören, aber nichts geschah, als daß sie ihm zum Abschied die Hand reichte, die er nach der Sitte des Landes küßte, und ein kaltes: „Auf Wiedersehen!“ hören ließ.

Olga weinte und mahnte den Bruder an sein Versprechen, jeden Monat wenigstens einmal zu schreiben. Dann ging es in die Schlitten, die, von drei Pferden jeder gezogen, mit rasender Geschwindigkeit über die weite weiße Winterdecke hinwegflogen und sich bald den ihn folgenden Bliden entzogen.

Die Trennung lastete schwer auf Zwan's Seele, ein unumwiderstehlicher Zug der Sympathie zog ihn zu dem Wesen, das ihm so nahe stand durch Bande der Verwandtschaft, wie durch Lebensschicksale, für welche letzterer in seinem weichen Herzen lebhafteste Theilnahme empfand.

Sie ist die Gattin Deines Vaters gewesen, sie ist ein hochherziges Weib, sie hat viel gelitten, sie ist die Mutter

deiner lieben Olga,“ sagte er zu sich; „ich muß sie bewundern, und doch zwingt mich ein unerbittliches Geschick, sie zu bekämpfen.“

Nur der besonderen Geschicklichkeit und außerordentlichen Fähigkeit des Herrn von Sokolow konnte es gelingen, das Gespräch unter sich in ziemlichem Fluß zu erhalten. Zwan sehnte sich nach dem Ende des Tages, da dieses allein sein heftiges Verlangen nach Einsamkeit zu stillen versprach. Aber zu einem kleinen Trinkgelage mußte er sich doch noch bequemen, welches wenigstens das Gute hatte, der Gesprächigkeit des Wirthes mit der Zeit ungewollte Hindernisse zu bereiten.

Herr von Sokolow hatte eine echte Russennatur; trotz des nächtlichen Rausches erschien er am anderen Morgen zeitig bei seinem, die Folgen eines mäßigeren Genußes noch schwer bekämpfenden Reisefahrten und nahm mit den üblichen Klaffen Abschied:

„Glückliche Reise nach Petersburg, viel Vergnügen dorten, und hier ein kleines Gastgeschenk,“ sagte er. „Ich weiß, daß Frau von Sokolow Sie etwas knapp hält, es ist so ihre Art. Sie hält es mit mir ebenso; aber sie ist eine gute Frau, nebenbei sehr verständig, und darum lasse ich ihr den Willen. Ich behelfe mich, wie ich kann, rechne mir unter der Hand zuweilen ein Sümmchen zu Gute. Dabei bleibt Jedes in Zufriedenheit, und das ist die Hauptsache. Sie werden in Petersburg viel Geld brauchen, die Stadt hat ein heißes Pflaster, und es soll nicht heißen, daß wir Sie Noth leiden lassen. Ich bin das meinem Renommée schuldig, denn Sie sind doch immer so ziemlich mein Stiefsohn, wenn ich's nicht schon aus Freundschaft magte. Meine Bestellungen und Grüße für Petersburg haben Sie, und nun leben Sie wohl, besuchen Sie uns bald einmal wieder — doch dann reinen Mund!“

Zwan vermochte nicht zu erwidern, denn seine Gedankenthätigkeit litt an den Folgen des Gelages und außer dem gab der geschwähige „Stiefvater“ nur selten Gelegenheit zu einer Einflechtung in seine Rede. Bald rasselten die Schellen an den Pferdebehängen, das Knallen der Peitschen rief den letzten Abschied zu, und nun stürzte unseren Freund nichts mehr im Nachsinnen über das Abreißen der letzten

grundbesitzer ihre Besitzungen zur Zerkümmern in bäuerliche Betriebe anbieten, so haben sie sicherlich ihre guten privatwirtschaftlichen Beweggründe, mag dies Uebererschuldung, Mangel an Betriebsmitteln oder was sonst noch sein. Denn aus sozialen Motiven oder um der schönen Augen der Landleute willen werden solche Anträge nicht gestellt.

Pastorenausweisungen. Man sage nicht, daß unsere konservative und nationalliberale Presse die Expatrirung und Verbannung Anderer mit lähltem Gleichmuth betrachte. Der Parismus verjagt die orthodox-lutherischen Prediger der Ostseeprovinzen, die mit den Verwirrern und Verfechtern des griechisch-katholischen Dogmas, der Staatsreligion, in Konflikt gerathen und deshalb verurtheilt werden. Darob entrüsten sich „Kreuz-Zeitung“, „Reichsbote“, „National-Zeitung“ und das andere Zeitungsgeschwister, welche die ausgewiesenen Sozialdemokraten mit Hohn und Spott verfolgt, die Unterdrückung der Arbeiterschaft begünstigt und gerechtfertigt, und wenn es noth thut die Opfer, welche ihrem Jorne reis waren, mit schäbigem Denunzianteneifer bezeichnen und auf die Achtungsliste gesetzt haben. Daß wir die russische Brutalität verurtheilen, bedarf keines Nachweises. Aber die Härten der Hinterrufen sind von Niemand wohlwollender ausgedeutet und empfohlen worden, als von denen, welche über das Glend baltischer Pastoren helle Thränen vergießen.

Fachmännisches Urtheil. Der Pariser Bericht-erstatler der „Kölnischen Zeitung“ (schreibt Nr. 272 vom 4. April): „Frau Chaumartin, die die Enthüllungen über das Treiben der Pariser Anarchisten gemacht, wurde heute in Freiheit gesetzt, begab sich aber nicht nach ihrer Wohnung, da sie die Rache der Anarchisten befürchtet. Die Polizei hatte jedenfalls unrecht, sie auf berartige Weise bloßzustellen; das Kaiserreich handelte schlaun. Es ließ die Angeber verurtheilen und gab sie dann frei, worauf sie die besten Spitzel wurden.“ Es ist nichts Neues, daß die Pariser Korrespondenten der „Kölnischen“ polizistische Fachkenntnisse verrathen. War doch der berichtigte preussische Polizeispion *Veckmann*, jenes Subjekt, das auch im Kölner Kommunionsprozeß seine unsauberen Hände im Spiele hatte, Jahre lang der Pariser Korrespondent des *Gentlemen-Worldblattes* in Köln!

„Alberne Zeitungspolemik.“ Herr Richter will es nicht Wort haben, daß er und die um ihn an Ministergelüsten laboriren. Sein heftiges Strauben ist Verlegenheit. Ein so entschiedener Verfechter des parlamentarischen Regimes sollte doch wissen, daß die für die Mehrheit ausschlaggebende Parteistärke als die Staffeln zum Ministerstuhl gilt. Will Herr Richter vielleicht abstreiten, welche fröhlich knospende Ministerhoffnungen die Staatsmänner des Deutschfreisinn auf die Thronbesteigung Kaiser Friedrich's III. setzten, Hoffnungen, die der Reiz der neunzig Tage mittelblöds Herfür hat? Die parlamentarische Geschichte des Liberalismus überhaupt ist die Geschichte getäuschter Regierungshoffnungen. Wann die für die Mehrheit ausschlaggebende Parteistärke der Sozialdemokratie anheimfällt, dann wird sie — darauf kann der Herausgeber der „Freisinnigen Zeitung“ bauen — über Estarpins und Schnallenschuhe so sicher zur Tagesordnung übergehen, wie der ökonomische Fortschritt über die Velleitäten des Herrn Richter. So trifft der Vorwurf, albern polemisiert zu haben, mit verdoppelter Wucht denjenigen, der ihn erhebt.

Arbeiteryndikate in Frankreich. Die französische Deputirtenkammer hat am 4. April einen Antrag angenommen, welcher die Befolgung der gesetzlichen Vorschriften über die Arbeiterfachvereine, die Syndikate, sicher zu stellen bezweckt. Diejenigen Unternehmer, welche der Ausführung des Gesetzes Hindernisse bereiten, sollen bestraft werden.

Der Triumph des Polizismus. Ueberall findet die Polizei Dynamit, überall entdeckt sie geheime, ach! wie geheime Niederlagen von Sprengstoffen, im Posteinlauf des Pariser Polizeipräsidenten entdeckt sie eine Blechschachtel, welche Sachverständige für eine sorgfältig konstruirte Höllemaschine halten“, kurz, die Indisziplin der Polizisten ist bewundernswürth. Ein früherer Polizeipräsident von Paris, *Andrieux*, hat vor etlichen Jahren mit zynischer Offenheit

Verbindungsäden zwischen ihm und einer kleinen Welt, die ihm so nahe stand.

„Jetzt bin ich wieder ganz allein,“ mußte er sich sagen, „allein angewiesen auf mein schwaches Können und Wollen. Ich fühle, wie meine nächste Thätigkeit mich trennen muß von Wesen, die mir nahe stehen; und eins nur kann und darf mich trösten: ich will nichts für mich selbst, will Alles nur für meine Ideen, für meine Mitmenschen, die meiner That dringend bedürfen. Und ein schwaches Weib ist mir mit dem wahren Beispiel vorangegangen, daß man Alles opfern kann und doch noch leben!“

Nachdem er sich auf diese Weise einigermaßen selbst ermuntert, sprang er vom Lager auf und klebete sich eisend an. Als er an der Thür des Stationshauses erschien, war er nicht wenig überrascht, den Schlitten, welcher ihn hither gebracht, mit demselben Kutscher zu erblicken. Noch größer war sein Befremden, da er außerdem einen alten Diener antraf, der aus dem Dienste seines Vaters in den seiner Stiefmutter übergegangen und darin verblieben war. Der alte Mann hatte ihn als Knaben auf den Armen getragen; wie groß war die Freude des Wiedersehens auf dem einsamen Gute gewesen!

„Du hier, *Petrowitsch*?“ fragte *Zwan* deshalb nicht wenig erstaunt.

„Die gnädige Frau hat mir befohlen, Sie nach Deutschland zu begleiten, und ich bin, wie Sie denken können, diesem Befehle mit großer Freude nachgekommen, obwohl in Deutschland recht böse Menschen wohnen sollen.“

„Nach Deutschland?“ fragte *Zwan* immer erstaunter.

„Ja, gewiß, und Sie hat mir auch ein Packetchen übergeben, welches ich Ihnen erst einhändigen sollte, wenn der gnädige Herr von Ihnen Abschied genommen hätte. Hier ist das Packetchen.“

Zwan sah, daß die Adresse an ihn lautete, und stieg klopfschüttelnd wieder nach seinem Zimmer hinauf, wo er die Siegel löste und nun zunächst ein Schreiben an sich vorfand.

ausgeplaudert, wie die Polizei sich Dynamitarten züchtet, Dynamit-Attentate und Dynamit-Verschöndungen auf Staatskosten anstiftet, kurz den Degenabbath, der heute nur die ältesten Weiber beider Geschlechter schreckt, mit vergnüglicher Sachkenntniß in Scene setzt. Wenn die Arbeiter den ersten Mai feiern, warum sollen die Ordnungswächter nicht ihre Walpurgisnacht festlich begehen? „Ein bißchen Diebsgelüß, ein bißchen Kammelei...“

Zur Zeitungsausstellung in Namur. Da es unmöglich ist, Jahrgänge unserer Zeitungen für die (gestern von uns erwähnte) internationale Zeitungsausstellung rechtzeitig zusammenzustellen und abzusenden, so halten wir es für das Zweckmäßigste, daß von allen unseren täglichen Zeitungen je zwei Exemplare der Nummern des 14. und 15. April und von den wöchentlichen und dreimal wöchentlichen Blättern je zwei Exemplare der beiden letzten vor dem 15. April erschienenen Nummern am 15. d. M. nach Namur, an *Mons. Arthur Stelling's*, Rue *Patenier 7*, Namur, Belgien, geschickt werden. Dann kommen die Zeitungen noch rechtzeitig für den belgischen Arbeiterkongreß an, und unsere belgischen Genossen haben einen Ueberblick über unsere deutsche Zeitungs-literatur. Diese Notiz gilt auch für die Gewerkschaftsblätter.

Die italienische Regierung und die Maifeier. Herr *Nicotera*, der Minister des Innern, ein wohlberathener Renegat, hat für die Maifeier, dieses internationale Friedensfest des Proletariats, etwas übrig. Er verfügte, daß in den großen Städten alle Truppen in Bereitschaft zu halten seien. Nachdem die Schelmstreichs der Staatspolizei im Prozesse *Cipriani* vor allen Augen kundgethan sind, gelistet es den Chef der Hochspizel und Meineschwörer nach neuen Opfern. Die Ruchversuche der Regierung sind ein wichtiger Programmpunkt ihrer Sozialpolitik, die mit der Ausplünderung der Massen anhebt und mit ihrer Massakrirung endet.

Die Dynamitkomödie — in Spanien. Dynamiterische spuken anicht auch im Lande der epharen Kasanien. Der amtliche Bericht lautet wie folgt:

„Mehrere Polizisten beobachteten vor dem Eingang zur Deputirtenkammer zwei Individuen, welche den Augenblick abwarteten, bis der Präsident in die Kammer hineinging. Nach einigem Zögern traten die beiden Individuen, von denen jeder ein kleines Paket in Form einer Flasche bei sich trug, in das Gebäude ein. In diesem Augenblick warfen sich die Polizisten auf sie und legten ihnen starke Fesseln an. Die Verhafteten nannten sich *Devae* und *Fereira*, ersterer gab an, Franzose, letzterer behauptete, Portugiese zu sein. Bei den Verhafteten wurde ein Schriftstück mit der Aufschrift „Reglement für die Arbeiten der kosmopolitischen Gesellschaft“ vorgefunden, worin angegeben ist, in welcher Weise der Reihe nach die Deputirtenkammer, der Senat, der Justizpalast, der Staatsrath, das Kriegsministerium, die Bank und das königliche Palais in die Luft gesprengt werden sollte. Das Attentat gegen das letztere sollte am Palmsonntag während der Messe ausgeführt werden. Die Verhafteten haben in dem Verhör ein Geständniß abgelegt.“

Die Operetten-Verschöndrer, die Plakpatronen im Gewande, jedem Polizisten als furchtbare Anstifter graufiger Thaten sofort erkennbar (Signalement siehe im Textbuch zu „*Fra Diavolo*“ oder „*Strabella*“), werden gepackt, rekonstruirt und überführt. Wer auf Sprengungen ausgeht, trägt den Felzbungsplan, die Aufrisse der Gebäude, die Anleitung zum richtigen Verhalten, ein Duzend Bände über Artilleriewissenschaft, die Weltbund-Statuten bei sich — und die Spießer glauben es; ein oder das andere Ausnahmefestgehen gegen die verhasste proletarische Bewegung, welche den spanischen *Hidalgo's* auf die Nägele brennt, ist fertig.

Das Walfall-Komplot. Wie wir schon gestern in einem Telegramm aus *Stafford* mittheilen konnten, sind die armen Opfer der internationalen Hochspizelbande zu sehr schweren Strafen verurtheilt worden. Die englischen Bourgeois verstehen in solchen Dingen keinen Spaß, so wenig wie die amerikanischen. Zehn Jahre Zwangsarbeit für die „Hauptschuldigen“, *Charles*, *Cailes* und *Battola* und fünf Jahre Zwangsarbeit für den „vermuthigten“ *Deakin*, das ist allerdings eine harte Bestrafung der Dummheit — vielleicht dient es aber dazu, andere Leichtgläubige dem anarchistischen Polizeigarn fern zu halten.

Es waren die Schriftzüge der Freifrau und sie schrieb in französischer Sprache:

Herr Baron!
Ohne zu wissen, welche Hoffnungen Sie auf Ihre persönliche Erscheinung in St. Petersburg setzen können, und ohne Ihnen jetzt schon das vollständige Resultat meiner neugewonnenen Ansichten mittheilen zu wollen, gestatte ich mir, Ihnen den Rath zu geben, sich auf dem kürzesten Wege nach Ihrem Wohnort in Deutschland zurückzuwenden. Der alte Diener Ihres Vaters, sowie der Kutscher haben Auftrag, Sie mit dem Schlitten nach dort zu geleiten. Bei so vermehrten Reise- und Aufenthaltskosten habe ich Ihren Bedürfnissen besser genügen zu müssen geglaubt, indem ich Ihnen hier eine Summe in Baar und Wechsel von zusammen 10 000 Rubel Silber übermittele. Eine weitere Sendung wird kaum von Nothen sein, da ich selbst mit *Olga* nach Weihnachten in Deutschland einzutreffen hoffe.
Mit Hochachtung
Balesca

Freifrau von *Sokolow*.
„Wunderbare Frau,“ murmelte *Zwan* nachsinnend, „ist es doch, als habe sie gewußt, wie viel oder wie wenig dazu gehören würde, um mich von der Reise nach Petersburg abzulenken. Möglich, daß sie dies Alles nur gethan, um größere Nachttheile von sich abzuwenden oder Zeit zu gewinnen, aber sie gewährt mir im Augenblicke mehr, als ich verlangen könnte, und verspricht für die Zukunft so viel, als ich nur wünschen kann. Ich will mich lieber von ihr täuschen lassen, als ihr ein vielleicht unbegründetes Mißtrauen zuwenden. Adieu, ihr Gedanken nach Petersburg, ich gehe nach Deutschland zurück.“

Behtes Kapitel Der Streik.

Die noch nicht ganz entscheidenden Resultate der letzten Wahlschlacht blieben nicht ohne wichtige Folgen für das politische und soziale Leben der Stadt, welche die Haupt-szene unserer Geschichte bildet. Jeder Kampf hebt die Kämpfenden auf eine gewisse Stufe der Ebenbürtigkeit zu einander, die erst dann aufhört, wenn die eine Partei die

Ueber den Prozeß selbst findet der Leser das Nähere in unserem Briefe aus England.

Russenfreunde. In verschiedener deutscher Vörsenblätter wird durch die Verbreitung falscher Nachrichten (angebliche russisch-deutsche Handelsvertrags-Verhandlungen) Stimmung für eine neue russische Anleihe gemacht, auf deren Leim die kleinkapitalistischen deutschen Wimpel gehen sollen. Die Regierungsblätter dementiren diese Nachrichten. Herr *Wojnegradski*, der russische Finanzminister, läßt nach altem Brauche den Rubel rollen, und die käuflichen Lohnschreiber sind nirgends für des Rubels Klang unempfindlich. Trotzdem wird das amtliche Dementi wirken.

Die bulgarische Propaganda der That. In einem bemerkenswerthen Aufsatz hat die „Frankfurter Zeitung“ den attemmäßigen Nachweis für die allgemein anerkannte und bekannte Miniarbeit der russischen Regierung in Bulgarien erbracht. Es unterliegt nach diesen Enthüllungen nicht dem geringsten Zweifel mehr, daß Bulgarien von einem vollständigen Verschöndrernege umgeben ist, daß staatliche russische Gelder zur Unterhaltung dieser, gegen die Ruhe eines nach friedlicher Entwicklung dürstenden Staates gerichteten Bestrebungen verwendet werden und daß eine von der russischen Regierung unterstützte Dampfschiffahrt-Gesellschaft diesen Bestrebungen wirksame Unterstützung gewährt. Es handelt sich da um eine Art Robilmachung Auslands gegen Bulgarien, um Vorbereitungen, wie sie von russischer Seite stets vor großen Aktionen, oft Jahre voraus, getroffen werden, und es liegt daher nicht bloß im Interesse Bulgariens, sondern auch, was in diesem Falle dasselbe besagt, im Interesse des allgemeinen Friedens, daß die Fäden aufgedeckt werden, mit denen der emporsiehende kleine Balkanstaat von einem mächtigen und gewissenlosen Gegner umspannen wird, damit diese Fäden zerschnitten und der Beginn der „epochemachenden Ereignisse“, an deren Schwelle Serbien und damit auch der bulgarische Nachbarstaat nach einem Ausspruche des Minister-Präsidenten *Baschic* stehen sollen, hinausgeschoben werde. So lange das russische Rußland nicht am Boden liegt, wird die europäische Kultur-entwicklung gehemmt sein. Die europäische Reaktion aber ist die Bundesgenossin, ja die Satrapin des russischen Despotismus, der als Bollwerk und Vorkämpfer gegen die freiheitliche Bewegung, gegen die Arbeiterklasse innig verehrt wird.

Chinesensperre. Das amerikanische Repräsentantenhaus hat mit 179 gegen 42 Stimmen die Vorlage, betreffend das Verbot der Einwanderung von Chinesen in die Vereinigten Staaten von Nordamerika, angenommen.

Soziale Ueberblick.

Achtung, Vergolber! Die Versilberer und Farbigmacher der Firma *R. Schmidt, Braune & Co.*, Berlin, Dieffenbachstr. 35, haben wegen Kürzung des Alfordlohn's die Arbeit niedergelegt. Der Abzug differirt zwischen 5 und 80 pSt. Die Kollegen werden deshalb ersucht, bis auf Weiteres daselbst nicht in Arbeit zu treten.

Die Schloffer der Hamburger Wollkammerei haben am Freitag die Arbeit wegen Nichtbewilligung des zehnständigen Arbeitstages niedergelegt. Es wird gebeten, den Zugang fernzuhalten.

Dividenden. Nähmaschinen-Fabrik und Eisengießerei vorm. *Seidel* und *Raumann* in Dresden 18 pSt. — *Stettiner Walmühle* 30 pSt. — *Elisabeth-Dampfmühl-Gesellschaft* in Osen-Pest 17 1/2 pSt. — *Erste Osen-Beiler Dampfmühlen-Aktiengesellschaft* 100 Gulden per Akt. — *Wälzische Pressen- und Spiritfabrik* 14 pSt. — *Oberbayerische Aktiengesellschaft für Kohlenbergbau* in *Wiesbad* 9 pSt. — *Vergewerks-Gesellschaft* Ver. *Bonifacius* bei *Selsenkirchen* 13 1/2 pSt. — *Niederlausitzer Kohlenwerke* 8 pSt. — *Spinnerei Vorwärts* in *Sadderbaum* bei *Diesefeld* 8 pSt. — *Aktiengesellschaft Schäfer* und *Walder* 5 pSt. — *Aktiengesellschaft Mönchberg* (Bayern) 8 pSt. — *Vereinigte Ländmaaren-Fabriken* *Janow-Hannover* 10 pSt. — *Kulmbacher Exportbier-Brauerei* vorm. *Karl Bey* 7 1/2 pSt.

Die Beherigungszählererei blüht auch im *Berliner Steinmetz-Gewerbe*. Während die Zahl der in Berlin arbeitenden Steinmetzen etwa 400 beträgt, beläuft sich die Zahl der Beherigung auf ca. 200.

andere vollständig unterdrückt hat und dann ohne Widerstand beherrscht. So ist es auch mit dem Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter. Der Hund, den ich schlage, ohne daß er murren darf, den ich sogar erschlagen lassen kann; das Pferd, welches ich unweigerlich zu meinen Diensten zu zwingen vermag, die sind für mich untergeordnete Geschöpfe, die ich verachten kann, wenn ich sie nicht liebe.

(Fortsetzung folgt.)

„Die von *Hammerstein*.“ Die „Kreuz-Zeitung“ (Nr. 162 vom 5. April) veröffentlicht folgende Notiz:

„Der *Vorwärts*“ hat sich den Scherz gemacht, am 1. April ein Feuilleton zu veröffentlichen, in dem auf Grund von scheinbar geschichtlich beglaubigter Quelle der Nachweis geführt, daß die Freiherren von *Hammerstein* jüdischer Abstammung seien und erst im 17. Jahrhundert geabelt worden wären. Offenbar hat der *Vorwärts* die Anregung zu diesem Witz aus der ausführlichen Besprechung des Urkunden- und Registerbuchs der Freierlichkeit v. *Hammerstein'schen* Familie entnommen, die kürzlich in der *Kreuz-Zeitung* veröffentlicht war und in welcher der historisch-genealogische Beweis geführt wurde, daß diese Familie von dem alten *Burggrafen* v. *Hammerstein*, bekannt Anfang des 12. Jahrhunderts, abstammt. — Soweit wir sehen, ist nur die „Frankfurter Zeitung“ darauf hineingefallen; alle andern, selbst das *„Kleine Journal*“, haben den *April-Scherz* des *Vorwärts* als solchen erkannt.“

Wir haben uns in der Voraussetzung, daß unsere aristokratische Kollegin den historischen Aprilscherz des *Vorwärts* mit Humor aufnehmen werde, nicht getäuscht. Da er im übrigen seine Wirkung gethan, so hat er auch seine Aufgabe erfüllt. Zur Berichtigung sei nur noch hinzugefügt, daß jene Besprechung der *Hammerstein'schen* Familiengeschichte dem Verfasser des Aprilscherzes nicht bekannt gewesen ist, ihn also auch nicht zu seinem geschichtlichen Ausfluge nach *Hinterpommern* angeregt hat.

Theater.

Mittwoch, den 6. April.
Opernhaus. Freund Fritz. Die Puppenfee.
Schauspielhaus. Das Buch Hiob. Die Philosophin. Meister Andrea.
Deutsches Theater. Torquato Tasso.
Leistung-Theater. Die Gamselndame.
Berliner Theater. Othello.
Wallner-Theater. Der Löwe des Tages.
Residenz-Theater. Der kleine Schwere- nöhler (Ferdinand le nocur.)
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Das Sonntagstünd.
Thomas-Theater. Papageno.
Sallealliance-Theater. Pechschule.
Stend-Theater. Berlin im Jahre 2000.
Adolph Ernst - Theater. Der Tanzengel.
Festpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Raufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Konkordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Eiskeller. Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.

Mittwoch, den 13. ds. Mts.,
 letzte Vorstellung in dieser
 Saison.

Circus Renz.

Morgen, Donnerstag, 7. April,
 Abends 7 1/2 Uhr:

Wiedereröffnungs-Vorstellung.

„Auf Helgoland“
 oder: Ebbe und Fluth. Große hydro-
 logische Ausstattungs-Pantomime in
 2 Abtheilungen vom Director E. Renz.
 National-Tänze (63 Damen) etc. Dampf-
 schiff- und Bootfahrten, neue über-
 raschende Licht- und Feuerwerke.
 80 Fuss hohe Rosenfontaine.
 Auftreten des gesammten Künstler-
 personals etc.
 Täglich: Auf Helgoland.
 Sonntag zwei Vorstellungen.
 Die Direction.

Castan's Panopticum

Friedrichstr. 105a, Ecke Behrenstr.
 Interessanteste Völkerschau
 Inner-Afrikas:

Schuli

b. Emin Pascha-Rolch.
 30 Personen, Männer,
 Frauen, Kinder.

Vorstellungen: 11, 12 u. 1 Uhr Vor-
 mittags, — 4, 5, 6, 7, 8 und 9 Uhr
 Nachmittags.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
 Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Ab.

**Passage-
 Panopticum.**
**Riese, 9 Fuß,
 Zwerg,
 25 Zoll.**
 Mann m. Steinkopf.
 Pigmy v. Stanley-
 Zwergvolk.
 10-1 4-9 Uhr.

**Gratweil'sche
 Bierhallen**
 Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Konzert
 mit humoristisch. Vorträgen.
 Großer Frühstück- u. Mittagstisch
 sowie 6 Billards, 3 Regel-
 bahnen und 2 Säle.
 F. Sadtke.

Wo speisen Sie?
 In der alt pommer-
 schen Küche, Ora-
 nienstr 181, Hof st.
 bei Klein! Frühst.
 30 Pf., Mittagstisch
 mit Bier 50 Pf., Abendstisch von 50 bis
 60 Pf., nach Auswahl. 1896



Bestes Nähgarn!
Meyer's, Brockhaus'
 Lexikon, Bücher, Bibliotheken laust
 22975 Sanemann, Kochstr. 56 I.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 3. Berliner Reichstags-Wahlkreis. General-Versammlung.

Am Donnerstag, den 7. April, Abends 8 Uhr, bei W. Gröndel,
 Dresdenerstraße 116.
 Tagesordnung: 1. Bericht des Kassiers. 2. Bericht des Vorstandes.
 3. Vortrag des Genossen Wiedemann. 4. Vereinsangelegenheiten.
 Mitgliedsbuch legitimirt. Der Vorstand.

Achtung!
Fachverein der Holz- und Bretterträger
 Berlin und Umgegend.
 Donnerstag, 7. April, Abends 8 1/2 Uhr, beim Stadtverordneten Hrn. Otto Klein,
 Schöneleinstrasse 6.

Große Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung vom 1. Quartal 1892.
 2. Beschlussfassung über das abgelaufene Sommer-Vergütigen.
 3. Aufnahme neuer Mitglieder.
 4. Verschiedenes.
 Gäste sind herzlich willkommen.
 Die Kollegen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen
 und ihren Wohnungswechsel beim Schriftführer genau anzugeben.

Achtung!

Diejenigen Genossen, welche noch
 Sammellisten vom 22. Kommunal-
 Wahlbezirk haben, werden ersucht, die-
 selben, ob leer oder gezeichnet, bis zum
 10. April abzuliefern, anderenfalls die
 Namen der Säumigen veröffentlicht
 werden. 490/9
 Das Komitee. J. A.: H. Gollings,
 Gr. Frankfurterstr. 192, Hof II.

Mitgliederversammlung
 der
**Zentral-Kranken- u. Sterbekasse
 der Maler und verw. Berufsge.**
 (Filiale Süd und Nordost).
 Donnerstag, den 7. d. M., Ab. 8 Uhr,
 Alte Jakobstraße 88 bei Wionosko.
 Tages-Ordnung:
 1. Kassenbericht. 2. Wie stellen wir
 uns zum neuen Kranken-Kassen-Gesetz?
 3. Wahl der Delegirten zu der am
 8. Juni in Leipzig stattfindenden
 Generalversammlung. — Mitgliedsbuch
 legitimirt. Das Erscheinen Aller ist
 nöthig. 2296b
 Der Bevollmächtigte.

Achtung! Metallarbeiter!
 Die Vorgesprache d. Metallarbeiter
 findet am Sonntag, den 10. d. M.,
 Vormittags 10 Uhr, bei Stege-
 mund, Eisenbahnstr. 10, parterre,
 statt, wozu einladet R. Wegner,
 Oranienstr. 23a. 2297b

Achtung! Sangesbrüder!
 Der Sängerverein Hand in Hand I
 veranstaltet a. Sonntag, d. 10. d. M.,
 eine Herren-Fußpartie nach Rüb-
 dorfer Kallberge. Abf.: Schlesischer
 Bahnhof früh 7 Uhr 7 Minuten. Für
 Nachzügler Treffpunkt Woltersdorfer
 Schleuse 9 Uhr. Freunde u. Genossen
 sind hierzu eingeladen. 2298b

**Möbel, Spiegel und
 Polsterwaaren,**
 reelle Waare, solide Preise.
 Ganze Ausstattungen in Mahagoni
 und Nupbaum. Küchenschrank in gr.
 Auswahl empfiehlt 2194L
Julius Apelt,
 Sebastian-Strasse 27/28.

Kinderwagen und Reisekörbe,
 über 200 Stück, i. Einzeln. bill. zu verk.
 in d. Korbmachereifabr. Invalidenstr. 105.

Teppiche
 in allen Arten und Größen
 kleiner Musterkatalog wegen
 offeriren sehr billig.
**Portièren,
 Gardinen,
 Steppdecken**
 in den geschmackvollsten Aus-
 führungen zu anerkannt billigen
 477M Preisen.
Reste
 von Plüsch, Fantasiestoffen,
 Damast und Rippon, passend
 für Sophas und Garnituren,
 zur Hälfte des früheren Kosten-
 preises.
J. Adler Söhne,
 Teppichfabrik,
 Spandauer-Strasse 30,
 gegenüber dem Rathhause.

Arbeitsmarkt.
 Tüchtigen churw. Instrumenten-
 macher sucht Ad. P a n s c h o w, Char-
 lottenburg, Scharrenstr. 18. 2300b
 Gef. a. Wäffel verl. Schütz, Krautstr. 80.
 Eine nur tüchtige Schneiderin mit
 Maschine im Hause verlangt 2308b
Bluschke, Wrangeistr. 80, III.

Todes-Anzeige. 390/8
 Am 2. April verstarb nach schweren
 Leiden an der Proletarier-Krankheit
 unser Mitglied, der Schlosser
Gustav Geisler.
 Die Beerdigung findet heute
 (Mittwoch) Nachm. 4 Uhr von der
 Leichenhalle des Neuen Jerusalemer
 Kirchhofes, bei Brih, aus statt.
 Der Vorstand
 des Verbandes aller in der Metall-
 Industrie beschäftigten Arbeiter
 Berlin und Umgegend.

**Fachverein der in
 Buchbindereien, der Papier-
 und Lederwaaren-Industrie
 beschäftigten Arbeiter.**
 Den Mitgliedern die traurige Nach-
 richt, daß am Montag unser Mitglied
Kollege Arthur Schott
 im Alter von 23 Jahren an der
 Proletarier-Krankheit gestorben ist.
 Die Beerdigung findet heute Mitt-
 woch, Nachm. 9 Uhr, von der Leichen-
 halle des Georgen-Kirchhofes, Greiß-
 waldenstraße, aus statt und bitten wir
 die Kollegen, dem Verstorbenen das
 letzte Geleit zu geben.
 407/15 Der Vorstand.

Hiermit nehme ich die Beileidigungen,
 die ich gegen die Frau Amalie Schulz,
 Lühnenstraße 25, ausgesprochen habe,
 zurück und erkläre dieselbe für eine
 durchaus rechtschaffene und anständige
 Frau. Frau Ernestine Fuchs,
 Lühnenstr. 25. 5392M

Sieben erschien und ist durch alle
 Buchhandlungen zu beziehen:
Wilhelm II.,
 Romantiker
 oder
 Sozialist?
 Preis 60 Pfg.
 Verlagsmagazin J. Schabelitz
 5393M in Zürich.

Die rühmlichst bekannte
Betten-Fabrik
 von 1844
R. Kirschberg
 1^h Spandauer Brücke 1^h
 Geogr. 1070 verkauft streng reell
 Neu-Bettfedern vorzüglich füllend
 Pfl. 0,50 bis zu den
 allerbest. nur 2, prima Halbdaunen 1,10 1,50 M.
 Daunen Chinesische von vorzüglicher
 Füllkraft 2,50, 3.- Mk., aller-
 feinste Schwann-Daunen 4,50, 6.- Mk.
 Complete Betten, Oberbett, Un-
 terbett, 2 Kopfkissen in guter Federfüllung
 12, 15, 20 Mk. bis zu den allerfeinsten Braut-
 betten, enorm billig. Theilzahlung gestattet.
 Matratzen Knochhaar, indianer, See-
 grasmatratzen nur 3,75 M.,
 Kottatellen 4,50, Feldbetten nur 8,50 Mk.

66. Resterhandlung. 66.
 Billig Reste zu Knaben-Anzügen von
 1 M. Große Anzüge von 7 M. an
 bis zum feinsten Kommoden, auch pass.
 zu Einsegnungs-Anzügen. Große Aus-
 wahl in Paletotstoffen, sowie zu
 Sommermänteln, Jacketts, Plüsch, At-
 las, Seide, Sammt und Spitzen.
 Auf Wunsch alles zugeschnitten, auch
 angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge.
66. Karle, Waldemarstrasse 66.

Arbeitsmarkt.
 Tüchtigen churw. Instrumenten-
 macher sucht Ad. P a n s c h o w, Char-
 lottenburg, Scharrenstr. 18. 2300b
 Gef. a. Wäffel verl. Schütz, Krautstr. 80.
 Eine nur tüchtige Schneiderin mit
 Maschine im Hause verlangt 2308b
Bluschke, Wrangeistr. 80, III.

Berlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt Berlin SW., Beuthstrasse No. 2.

In unserem Verlage erschien soeben:
Gewerbe-Ordnung
 für das Deutsche Reich
 vom 21. Juni 1869,

in der Fassung des Reichsgesetzes vom 1. Juli 1883 und unter
 Berücksichtigung der durch die Gesetze vom 8. Dezember 1884,
 23. April 1886, 6. Juli 1887 und die Novelle von 1891
 eingeführten Aenderungen.

Mit erläuternden Anmerkungen u. ausführlichem
 Sachregister.
 16 1/2 Bogen Taschenformat.
 Preis elegant kartonnirt 1 Mark.

Mit dem 1. April trat die durch die Novelle vom Jahre 1891,
 daß sogenannte „Arbeiterschuh-Gesetz“, veränderte Gewerbe-
 Ordnung in Kraft, und wird sich die Anschaffung derselben
 für jeden, sei er nun selbständiger Gewerbetreibender
 oder Arbeiter, als eine zwingende Nothwendigkeit heraus-
 stellen.
 Unsere Ausgabe ist den Bedürfnissen der Arbeiter angepaßt.
 Die oft schwer verständlichen Gesetzesparagrafen sind durch ent-
 sprechende Anmerkungen erläutert. Ein umfassendes Sachregister,
 sowie die solide Ausstattung werden jedenfalls zur weitesten
 Verbreitung beitragen.
 Vereinen und Wiederverkäufern gewähren wir
 beim Partiebezug entsprechenden Rabatt.

Soeben erschien im Verlag des Unterzeichneten eine Sammlung höchst
 origineller Vorträge unter dem Titel:

Der Koupletjäger und Deklamator,
 nebst einer Anleitung „Wie soll man vortragen“, sowie einem Anhang
 „Verschiedene Gesellschaftsspiele“.
 80 Seiten. Preis 50 Pfg. gebunden.

Wiederverkäufern Rabatt!

Zum Vortrag für die bevorstehende Reisezeit besonders geeignet:
 „Mai-Kouplet“, „Der Zeitgeist“, „Anjespunt“ etc. etc.
 Einzelbestellungen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen. Bei
 Partiebezug auf 5 Stück 1 Freigekuplar oder 33 1/3 pCt. Rabatt. Versandt
 gegen Kasse oder Nachnahme.
 Bestellung erbittet baldmöglichst 2214L
Conrad Müller, Schkenditz.

Hauptvertrieb für Berlin: H. Baake vorm. R. Baginski, Dresdenerstr. 52/53.
C. Königsfeld, Uhren- u. Goldwaaren-Geschäft.
 Reinickendorfer-Str. 69.
 Größte Auswahl. Reparaturen gut und billig. 2017L

Gegründet 1867.
 von 60 Pf. bis 6 M., fertige Betten, Matratzen,
 Heberzüge — Schlafdecken — Steppdecken,
 Oberhemden, Herren-, Damen-, Kinder-Hemden.
H. Wessling, Dresdenerstraße 134.
 2. Haus v. Cottbusser Thor.

Central-Möbel-Halle.
Möbel auf Theilzahlung Kommandanten-
 Strasse No. 51.
 Ein Posten gebrauchter Möbel zu jedem Preise!
 Beamten ohne Anzahlung.

Rohtabak! Rohtabak!
 Auswahl in Sumatra-Tabaken von 2 M. an,
 feinstes Java-Umblatt à Pfd. 1,10 M., prima
 Carmen à Pfd. 1,10 M. u. s. w. empfiehlt
 2212L Carl Roland, Kottbusser Damm 33.

J. Semmel, prakt. Zahn-Drzt.
 Oranienstr. 55, Moritzplatz. Spr. 9-1, 3-5. In der Poliklinik
 für Unbemittelte 8-9 Un., 1-3, 5-6 Nachm. (täglich Zähne 2 Mark).
Musikinstrumente.
 Lager in Fithern, Violinen, Gitarren, Har-
 monikas. Alle Glasinstrumente, Trommeln, Flöten
 und Klarinetten, Spieldosen zum Drehen und selbst-
 spielend, Albums und Bierfelder mit Musik. Musikwerke-Verleih, alle
 mit Arbeiterlieder. Theilzahlung gestattet. 1938L
Aug. Kessler, 51 Laufgüterstr. 51, am Platz.

G. Alt. Geinr.-Gesch. m. Rolle muß
 sof. bill. verk. werden, ev. z. Wohnung
 Stroumstr. 35. 2196E
 Meinen werthen Kunden u. Freunden
 zur Nachricht, daß meine
Pfandleihe
 sich jetzt Wienerstraße 1, Eingang
 Staligerstraße, befindet. Verlaufe billig
 Kleidungsstücke, Sommer-Überzieher,
 Uhren, Regulateure. [2024b
Gustav Meyer, Wienerstr. 1.
 2186E Invalidenstr. 105, 2 Tr.
 8 M. m 70 cm br. Atlas alle Farben
 8 . . 160 . . br. Serge . .
 2 . . 100 . . br. Eisengarnstutter.
86. Kochmann, Alte Jakobstr. 86.

Aus England.

London, 2. April 1892.

Seit Mittwoch findet vor den Assisen in Strassford die Gerichtsverhandlung gegen die sechs im Januar unter dem Verdacht der Bombenfabrikation verhafteten „Anarchisten“ statt. Ich sehe das Wort Anarchisten in Anführungsstriche, weil mindestens zwei der Angeklagten alles Mögliche zu thun scheinen, nur nicht Anhänger der anarchischen Weltanschauung zu sein. Bei einem anderen Angeklagten ist man wiederum in Zweifel, ob man es mit einem überpannten Kopf oder mit einem — Lockspindel zu thun hat. Kurz, es ist kaum zulässig, den Prozeß einen Anarchistenprozeß zu nennen. Dagegen ist es unzweifelhaft ein Ausfluß der anarchischen Doktrin von der „Propaganda der That“, um den es sich bei ihm handelt, und insofern nimmt er gerade jetzt ein gewisses Interesse in Anspruch.

Die Hauptangeklagten sind der Maschinenist Victor Gales und der Buchhalter Frederick Charles alias Slaughter, der Erstere von Geburt Franzose, der Letztere Engländer, aber der beiden continentalen Hauptsprachen mächtig. Charles hat längere Zeit im Ausland gelebt und macht den Eindruck eines ziemlich belebten Menschen. Er ist mit dem bekannten Londoner Sozialisten verwandt, der an einem radikalen Londoner Blatt beschäftigt ist und neulich als Progressist in den County Council (Grafschaftsrath) gewählt wurde. Dieser persönlichen Beziehung hat er zu verdanken, daß ein Theil der Londoner Presse für ihn ein gewisses Interesse an den Tag gelegt hat, und daß er trotz unwillkürlicher Weigerung von Seiten des betreffenden Friedensrichters schließlich doch gegen eine — allerdings ziemlich beträchtliche — Kaution freigelassen wurde. Von dem Mitangeklagten Jos. Deakin, ebenfalls ein Buchhalter, der ebenfalls ein reumüthiges Geständniß abgelegt hat, ist der Verdacht geäußert worden, daß Charles ein Lockspindel sei, doch sind die Thatfachen, die Deakin bis jetzt für seine Vermuthung eingebracht, nicht gerade sehr beweiskräftig. Daß solche Ehrenmänner ihre Hand im Spiel gehabt, ist außer Frage, aber in Charles werden wir es wohl höchstens mit einem düpirten Dupirer (genasführten Nasführer) zu thun haben. Ob Gales nur ein exaltirter Narr oder Schlimmeres ist, wird sich erst später feststellen lassen. Dagegen kann über die Lockspindelhaftigkeit des „Revolutionärs“ Coulson kein Zweifel obwalten. Als am Freitag Polizeikommissar Melville von London, der die Entdeckung des „Komplotts“ zu Wege gebracht, als Zeuge verhört wurde, spielte sich zwischen ihm und dem Anwalt Thompson, der drei der Angeklagten vertheidigt, folgendes Kreuzverhör ab:

Thompson: „Kennen Sie einen Mann, Namens Coulson?“

Zeuge: „Ja.“

Thompson: „Ist derselbe Mitglied des autonomistisch-anarchistischen Klubs?“

Zeuge: „Ich glaube.“

Thompson: „Haben Sie ihm für Informationen in dieser Angelegenheit Zahlungen gemacht?“

Zeuge: „Ich muß es ablehnen, auszusagen, wenn ich bezahlt habe.“

Thompson (zum vorsitzenden Richter): „Ich will beweisen, daß, was immer Verdächtiges geschehen ist, von diesem Manne ausgeht worden ist zu dem Zwecke, Bezahlung dafür zu erlangen.“

Der Richter erklärt, lautet der Bericht weiter, der Ansicht zu sein, daß das Interesse des Dienstes die Nichtbeantwortung dieser Frage rechtfertigt.

Natürlich. Aber diese Nichtbeantwortung ist eben auch eine Antwort. Hätte Coulson kein Geld bekommen, so würde Herr Melville wohl keinen Anstand genommen haben, dies öffentlich zu erklären. Alles übrige besagt die Thatfache, daß Coulson nicht mitangeklagt worden ist.

Somit hat die Verhandlung bisher neben Aussagen von Zeugen, bei denen die Angeklagten verschiedene Utensilien zu den Bomben anfertigen ließen, und von Polizisten, nur die Verlesung des von Deakin in der Untersuchungsphase mündlich und schriftlich abgegebenen Geständnisses, wonach die Bomben für „Kupland“ bestimmt gewesen sein sollen, und das Verhör eines zweiten reumüthigen Angeklagten, und des Metallarbeiters Ditchfield zu Tage gefördert. Ditchfield behauptet, überhaupt nur durch die falschen Vorpiegelungen zur Hilfeleistung bei der Beschaffung und Herrichtung der Häfen z. verleitete worden zu sein, und scheint in der That kein großer Held zu sein. Er beschuldigt die Polizeibeamten, daß seine Verhaftung vorkam, durch ein Stück Hungerkuren ihn zur Ablegung von Geständnissen bearbeitet zu haben, und wenn es sich dabei auch nur um etliche Stunden gehandelt hat, so bedeutet seine Aussage doch eine schwere Anklage gegen die Polizei, die es mir fern liegt, abzuwachen zu wollen. Aber was ein paar Stunden Hunger bewirken konnten, hätten ein paar Tage Fasten ohne das bewirkt; der gute Ditchfield, der beläufig weder lesen noch schreiben kann, wäre auch sonst zusammengeknickt.

Neben dieser „Hungerkur“ scheint die Polizei auch die Methode angewandt zu haben, die Verhafteten gegen einander zu verkehren.

Wie der Prozeß auch ausgehen wird, so läßt sich doch so viel voraussagen, daß die neuesten Pariser Dynamitaffären den Wahrspruch der Geschworenen stark beeinflussen werden. Der Durchschnitts-Engländer hat noch von den irischen Händeln her die Neigung, mit Dynamitpolitikern kein Federlesen zu machen, und die bei Gales und Anderen gefundenen Auftritte und Manifeste sind im echten Brandstil gehalten. Wahrscheinlich werden daher die Angeklagten das leichtfertige Spiel mit dem Feuer ziemlich schwer zu büßen, anderer Leute Sünden mit zu zahlen haben. Um so rückwärtsloser sind die Schurken zu brandmarken, die im Interesse reaktionärer Regierungen und Parteien fortfahren, den Arbeitern mit dem Dynamit-Evangelium die Köpfe zu verdrehen. Das radikale „Weekly Dispatch“ enthielt in seiner letzten Nummer einen Pariser Brief, in der die sehr gut unterrichtete Korrespondentin dieses Blattes — es ist dieselbe Dame, die auch für die „Daily News“ aus Paris korrespondirt —, nachdem sie dargelegt, wie oft in Frankreich

reaktionäre Regierungen und Parteien durch Gehagenten ihre Geschäfte haben besorgen lassen, und daß gerade jetzt wieder eine, auch in der Regierung vertretene Strömung in Frankreich besteht, eine Reaktion herbeizuführen, um Papst und Papsst um so enger mit der Republik zu alliciren, mit dem Rath an die englischen Sozialisten schließt, wann immer ein ausländischer Anarchist zu ihnen kommt und von Dynamit als Mittel zur Herbeiführung der sozialen Gerechtigkeit spreche, ihn unbedingt zu boykottieren. Diese Apoptel sind traurige Gesellen. Wenn sie einen Versuch haben, so ist es der, den Sozialismus zu diskreditiren oder die Zwecke ausländischer Diplomaten zu fördern. — Und der betreffende Theil des Briefes schließt: „Sollten ähnliche Gewaltakte nördlich des Kanals (d. h. in England) vorkommen, so würde ich zu dem Minister des Innern, ob er unter Salisbury oder Gladstone stände, sagen: Verlieren Sie keine Zeit, diese sogenannten französischen Anarchisten, die das Dynamit-Evangelium predigen, scharf aufs Korn zu nehmen. Wenn dieselben zu Sprengmitteln greifen, so schauen Sie auf, was für Wind in den diplomatischen Beziehungen weht, und Sie werden die Gründe finden, warum die Lanten angezündet werden. Ich glaube nicht, daß auch nur ein Dynamitapostel in England ist, der nicht geheimer Agent irgend einer Regierung ist, deren Zwecken es dient, England Schwierigkeiten zu verursachen.“

Das mag etwas übertrieben sein, aber Frau Crawford, die, wie gesagt, sehr gut unterrichtet zu sein pflegt, hat diese Sätze sicher nicht geschrieben, ohne triftige Gründe dafür zu haben. Soviel über diesen Gegenstand.

Wie anderwärts, sind auch hier bereits die Vorbereitungen für die Maidemonstration lebhaft im Gange. Leider ist es dieses Jahr wiederum nicht ohne Konflikte zwischen den betreffenden Initiativkomitees abgegangen. Den reaktionären Elementen und Drahtziehern im Londoner Trades Council (Gewerkschaftsrath) ist die „Achtstundengesetz-Liga“ ein Dorn im Auge, und da dieselbe auch manchen „radikal-sozialistischen“ Elementen nicht in den Kram paßt, so kooperiren die sonst einander nicht sehr freundlich gesinnten Parteien brüderlich Hand in Hand die genannte Liga vollständig bei Seite zu schieben. Nun hat aber erstens die Liga, bezw. haben die Organisationen, die sie ins Leben riefen und noch heute zu ihr halten, das Verdienst, die Maidemonstration in England erst inaugurirt zu haben. Ohne sie wäre es vor zwei Jahren überhaupt zu keiner Demonstration gekommen, und als durch ihre Agitation die Bewegung so stark geworden war, daß Gefahr im Verzug schien, bequante sich der Trades Council endlich, seinerseits auch eine Demonstration zu veranstalten, aber nur für den platonischen Gedanken des „Achtstundentages“ statt für die Forderung eines „Achtstundengesetzes“. Schon damals leistete ihm die Hyndmann'sche Sozialdemokratische Federation freundnachbarliche Hilfe. Indes fiel der gute Plan ins Wasser, die Plattform von denen herab für den geschehlichen „Achtstundentag“ gesprochen wurde, versammelten fast doppelt so viel Hörer als die des Trades Council. Im vorigen Jahre hielt es der Letztere denn auch für gerathen, ebenfalls für das „Achtstundengesetz“ zu demonstrieren, und so arbeiteten beide Komitees: „Achtstundengesetz-Liga“ und Exekutive des Trades Council friedfertig und zum Nutzen der Demonstration, die noch größer ausfiel als 1890, Hand in Hand. Kein Miston hörte die Arrangements, und obwohl die „Achtstundengesetz-Liga“ über bei Weitem nicht die Mittel verfügt, wie der Trades Council, nahm sie anstandslos die Hälfte der ziemlich hohen Kosten auf ihre Rechnung. Man begreift, daß sie daher keine Lust verspürte, sich jetzt schlechtthin bei Seite schieben zu lassen, und dies um so weniger, als man ziemlich sicher sein kann, daß wenn dies einmal versucht wäre, das nächste Mal Versuche nicht unterbleiben würden, die „Achtstunden-Resolution“ wieder abzuschwächen. Sie verlangt also, und dies ist ihr gutes Recht, Anerkennung und Berücksichtigung, hat aber im übrigen, trotz aller gegen sie ins Werk gesetzten Intriguen, bis zuletzt ihren guten Willen betont, mit dem Trades Council gemeinsam vorzugehen und dabei so viel Konzeptionen gemacht, als überhaupt ohne vollständige Selbstpreisgebung möglich war.

Aber die Gegner der „Achtstundengesetz-Liga“ wollten keine Verständigung. Es würde zu viel Raum beanspruchen und die Leser des „Vorwärts“ nur mäßig interessieren, wollte ich alle Quertreibereien schildern, die gegen eine solche ins Werk gesetzt wurden. Genug, gestern (Freitag) ist die Sache zum Austrag gekommen. Um die Abschlichtung um so sicherer zu bewerkstelligen, hatte der Trades Council eine Delegirtenversammlung aller radikalen, sozialistischen und gewerkschaftlichen Londoner Vereine einberufen und legte dieser einen Plan vor, die Organisation der Demonstration dezentralistisch durch 11 Distriktkomitees besorgen zu lassen, in denen sich ja die Organisationen der betreffenden Distrikte vertreten lassen könnten. Es braucht nicht erst erklärt zu werden, daß diese Dezentralisirung nicht Demokratisirung der Bewegung, sondern die Diktatur des Trades Council bedeutete. Das zeigte sich auch bald, indem der vom letzteren ernannte Vorsitzende einen Gegenvorschlag, ein aus Vertretern der vier bestehenden Zentralisationen: Trades Council, „Achtstundengesetz-Liga“, Sozialdemokratische Federation und Radikale Federation zusammengesetztes Komitee zu bilden, für geschäftsordnungsmäßig unzulässig erklärte. Nach einer ziemlich erhitzen Debatte wurde sodann mit Hilfe der Delegirten der Sozialdemokratischen Federation der Antrag des Trades Council mit 120 gegen 77 Stimmen angenommen. Zwar ging dann noch ein Beschluß durch, das Exekutivkomitee des Trades Council durch fünf Delegirte zu verstärken, als aber ein Delegirter fragte, ob man auch einen Delegirten der „Achtstundengesetz-Liga“ zulassen werde, erklärte der Vertreter des Trades Council, Steadman, gewiß werde man das, es müsse jedoch ein ungewisser Trade Unionist sein. Das heißt, der Trades Council mag sich an, zu bestimmen, wen die Liga zu entsenden habe. Die Erklärung rief denn auch sofort entschiedenen Protest hervor.

Komischerweise ist dieser Steadman derselbe sonderbare Heilige, der erst vor wenigen Tagen sich von den Liberalen auf einem Siegesfest derselben zur Frier der County Council-

Wahlen bewirthen ließ und auch einen Toast ausbrachte, während die meisten der gewählten Arbeitervertreter mit richtigem Taktgefühl dem Festessen fernblieben. Er ist dafür auch in der Arbeiterpresse stark getrüffelt worden. Aber das ist von jeher die Gepflogenheit der orthodoxen Nichts-als-Gewerkschaftler. Zu der Arbeiterbewegung selbst engherzig bis zum Erzeß, aber hochbeglückt, irgend einem großen Herrn die Hand zu drücken.

Wenn nicht zuguterleht doch noch eine Verständigung zustande kommt, so werden wir also dieses Jahr wieder zwei oder gar drei verschiedene Demonstrationen haben, da sich die sozialdemokratische Federation als Belohnung für ihre guten Dienste wohl ihre Extra-Plattformen ausbedingen wird. Indes alle Intriguen können die Bewegung nicht aufhalten, sie wächst immer mehr an, und vielleicht ist das einzige Resultat der sonst gewiß bedauerlichen Reibereien, daß die Demonstration des 1. Mai als Ganzes um so großartiger ausfällt. Wenigstens wollen wir es hoffen.

Einen Vorzug wird das „Maifest der Arbeit“ jedenfalls diesmal in England vor den Vorjahren haben. Aus größeren Provinzstädten, wie Manchester, Birmingham zc. werden ebenfalls Vorbereitungen zur Abhaltung von Maidemonstrationen gemeldet. Die Provinz marschirt diesmal mit, und das ist ein großer Fortschritt.

Parlamentsberichte.

Abgeordnetenhause.

47. Sitzung vom 5. April, 11 Uhr.

Am Ministertische: Graf Eulenburg, v. Bötticher, Riquel, Bosse, Herrfurth.

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildet die erste Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Feststellung zum Staatshaushalts-Gesetz für das Jahr vom 1. April 1892/93.

Abg. Sobrecht (natl., zur Geschäftsordnung): Nach einer Besprechung unter den Vertrauensmännern aller Parteien stelle ich den Antrag, den ersten Gegenstand von der heutigen Tagesordnung abzusehen. Denn es wird sich nicht vermeiden lassen, bei dieser Angelegenheit in eine sehr ausgedehnte und ernste politische Diskussion einzutreten. Es schien uns allen bei der mangelhaften Besetzung des Hauses im Augenblick nicht wünschenswerth, ich meinerseits stelle danach den Antrag, den Gegenstand abzusehen.

Abg. v. Seereman (Z.): Meine Freunde und ich würden durchaus bereit sein, heute die Frage zu verhandeln. Aber gegenüber den Gründen, welche gegen einen solchen Vorgang im augenblicklichen Moment geltend gemacht werden, habe ich ein Bedenken dem nicht entgegenzustellen; würde also, wenn die anderen Parteien in gleicher Weise gesinnt sind, einen Widerspruch gegen die Absehung nicht haben. In dieser Voraussetzung, daß nach Ostern die Verhältnisse so geklärt sind, daß wir ohne Bedenken in die Debatte eintreten können, stimme ich dem Antrag zu.

Abg. Ricker: Wir hatten auch kein Bedenken, in die Erörterung des ersten Gegenstandes der Tagesordnung heute einzutreten. Ich hatte schon früher, als der Herr Ministerpräsident uns zum ersten Male die Ehre erwies hier im Abgeordnetenhause zu erscheinen, dem Bedürfnis Ausdruck gegeben, auf seine damaligen Worte zu erwidern. Ich hatte mich heute auch schon als Redner auf die Rednerliste schreiben lassen. Indes, wenn von mehreren Seiten in diesem hohen Hause der Wunsch ausgesprochen wird, heute eine solche Verhandlung, von der ich zugebe, daß sie größere Dimensionen annehmen und mehrere Tage dauern wird, von der Tagesordnung abzusehen, so haben wir es immer für richtig gehalten, einem solchen Wunsch uns einfach zu fügen. Wir werden also gegen den Antrag keinen Widerspruch erheben, wir werden ihm vielmehr zustimmen.

Abg. von Kardorff (H.): Wir werden uns aus den vorentwickelten Gründen dem Antrage der Absehung des ersten Gegenstandes von der Tagesordnung nicht widersetzen und ihn nicht hindern.

Abg. von Rauchhaupt (L.): Da die anderen Parteien über die Absehung einig sind, so werden wir uns nicht widersetzen (Bewegung bei den Nationalliberalen), obwohl wir uns am allerwenigsten vor der Debatte scheuen.

Abg. Sobrecht (natl.): Es könnte nach diesen Worten scheinen, als ob von unserer Seite eine Debatte gescheut würde. Ich habe im Anfang meiner Worte betont, daß der Antrag, den ich übrigens persönlich und sachlich für zweckmäßig halte, auf einer Besprechung der verschiedenen Parteien beruht. Wir wollen nur, daß der Schein vermieden werde, als ob meine Freundeschaft scheuten, in eine Diskussion über diese Frage einzutreten.

Abg. v. Rauchhaupt (Konf.): Bei den Verabredungen, die gepflogen sind, habe ich unsere Bedenken geltend gemacht, und wir haben uns bloß dem Wunsche der anderen Parteien gefügt.

Abg. v. Kardorff: Auch meine Partei hat keine Veranlassung gehabt die Diskussion zu scheuen.

Abg. v. Ehnern: Ich widerspreche dem Antrage des Abg. Sobrecht nach den Worten des Abg. Rauchhaupt.

Abg. Sattler: Das war dasselbe, was ich habe sagen wollen.

Abg. Enneccerus: Ich hatte die gleiche Absicht. Danach wird der Antrag auf Absehung des ersten Gegenstandes von der Tagesordnung angenommen. Dagegen stimmen einige Nationalliberalen und Konservativen, sowie die Abgeordneten Minister v. Bötticher und Herrfurth. Unter großer Unruhe des Hauses werden in erster und zweiter Berathung die Gesetzentwürfe betr. die Erweiterung des Unternehmens der Stargard-Küstriner Eisenbahngesellschaft durch den künftigen Erwerb der Eisenbahn von Glasow nach Berlinchen, betr. die Beseitigung der kirchlichen Steuerfreiheit der Angehörigen der Kieler Universität und betreffend die Ergänzung des Kirchenverfassungsgesetzes vom 3. Juni 1876 ohne Debatte erledigt.

Schluß 11 Uhr 35 Minuten.
Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr (kleinere Vorlagen und erste Lesung des Gesetzentwurfs betreffend die Militär-anwärter.)

Parteinachrichten.

Eine neue sozialdemokratische Zeitung ist am 2. April erschienen. Es ist dies die in R. d. N. herausgegebene, bei Grimpe in Ebersfeld gedruckte „Heinrichs Zeitung“, Organ für das werthvolle Volk der Regierungsbezirke Köln, Koblenz, Trier und Aachen. Das Blatt erscheint Mittwoch und Sonnabends und kostet monatlich 40 Pf. Wir wünschen ihm kräftiges Gedeihen!

Preussische Landgemeinde-Wahlen. In Rixdorf bei Berlin sind die Wahlen zur Vertretung der Gemeinde in der 6. Abtheilung manmehr beendet. Das Resultat war für uns ein günstiges; es haben Stimmen erhalten:

	Sozialdemokratie	Liberalismus	Konservatismus
1. Bezirk	66	9	—
2. "	78	30	11
3. "	45	19	110
4. "	104	9	—
5. "	116	57	—
		9	—

Wir können mit dem Resultat umso mehr zufrieden sein, als die sogenannten „Unabhängigen“ eine rührige Agitation gegen die Theilnahme entfaltet hatten und die Wahltag Freitag und Sonnabend die denkbar ungünstigsten für uns waren. Die Steuerzahler der ersten Klasse, welche in Rixdorf besonders stark vertreten sind, besitzen kein Wahlrecht. Die Gegner kamen häufig als Vertreter der Wittwen, welche Grundeigentum besitzen; in einem Falle hatte ein Herr 26 Namen zu vertreten. Trotzdem ist der Sieg unser. Als gewählt sind die Genossen Schenk und Müller zu betrachten. Für die Genossen Schröder und Ostermann muß, da nur zwei Nichtangehörige gewählt werden können, eine Nachwahl stattfinden, welche, wie verlautet, wahrscheinlich schon nächsten Montag Nachmittag in der Zeit von 4—8 Uhr stattfinden wird.

In Pantow wurden die Genossen Wilhelm Borchart, Karl Lubig und Emil Bilz gewählt. Genosse Traugott Kürschner kommt in Stichwahl und wird, sofern die Wahlbetheiligung eine rege, wahrscheinlich gleichfalls den Sieg erlangen. Die Gegner machten gewaltige Anstrengungen, und eine Niederlage zu bereiten; in einem Flugblatt warnen sie in rühriger Weise vor der Sozialdemokratie. Es half ihnen Alles nichts; sie wurden — schrecklich! — von Arbeitern geschlagen, deren Kandidaten nicht einmal Griechisch und Hebräisch können. Dafür sprechen unsere Kandidaten kernhaftes Deutsch, und werden in diesem Idiom den Gegnern sehr nützlichen Unterricht in der Pflichtlehre geben.

In Nieder-Schönhausen war der Sieg leider nicht zu erringen, trotzdem die Genossen ihre volle Schuldigkeit gethan haben. Man hatte die Wahl auf Sonnabend, Vormittags von 9—12 Uhr, anberaumt. Ein großer Theil der Arbeiter ist in Berlin beschäftigt und konnte, da der Sonnabend Jahrtag ist, nicht wohl nach dem heimathlichen Dorfe fahren. Die Gegner haben also keine Ursache, über ihren Sieg stolz zu sein. Auch hier hat ihr Stillleben, dessen Kosten wie überall der Arbeiter zahlen muß, am längsten gedauert.

Zu Altwasser wurden bei der Gemeindevahl die Genossen Elbinger und Wollmann mit großer Majorität gewählt.

Gewerbegericht-Wahlen (Klasse der Arbeitervertreter). In Osnabrück siegen die sozialdemokratischen Kandidaten mit großer Majorität über die Gegner. In Eibersfeld erhielten unsere Kandidaten 211 Stimmen, die Hirsch-Dunder'schen Gewerbevertreter glücklich 86.

In Grefeld wurden 2 Sozialdemokraten gewählt. Im Uebrigen siegen die Kandidaten der katholischen Gesellschaften, der Innungen etc., jedoch im Ganzen mit nur unbedeutenden Mehrheiten.

In Ratingen bei Düsseldorf erhielten unsere Kandidaten 63, die Hirsch-Dunder'schen 13 Stimmen.

In Remscheid gingen die sozialdemokratischen Kandidaten mit 1926 gegen 418 gegnerische Stimmen als Sieger aus der Wahl hervor.

In Ohligs wurden unsere Genossen mit 512 Stimmen gewählt.

In Solingen, Hölshheid, Grafrath und Wald, überall siegte unsere Partei.

Bei den Stadtverordneten-Ersatzwahlen in Erfurt erhielten die sozialdemokratischen Kandidaten Tischlermeister Friß und Schneidermeister Reichhaus je 298 Stimmen. Ersterer kommt in die Stichwahl. Von 7719 Wahlberechtigten haben nur 914 ihr Wahlrecht ausgeübt. Die „Thüringer Tribüne“ bemerkt hierzu:

„Die Sozialdemokratie hat gegen die vor zwei Jahren stattgefundene Hauptwahl nur eine bzw. zwei Stimmen eingebüßt, während die Gegner kaum halb so viel Stimmen aufbrachten, als im November 1890. Wir können also mit dem Erfolg dieses Vorpostengefechtes zufrieden sein, umso mehr als gerade hier in Erfurt die Agitation für die Stadtverordnetenwahlen noch ganz besonders dadurch erschwert wird, daß infolge der Lage der Stadt inmitten von nichtpreussischen Landestheilen eine große Anzahl der ortswohnenden Arbeiter zu den Reichsauländern gehören und mithin nicht wahlberechtigt sind. Bei der Hauptwahl im November wird sich trotzdem das Resultat für uns noch erheblich günstiger gestalten.“

Zur dringendsten Beachtung! Unter diesem Stichwort schreibt die Breslauer „Volkswacht“: „Alle Briefe und sonstigen Postsendungen mit der Aufschrift: „Herrn Friß Kunert“ werden von der Post dem Untersuchungsrichter übergeben. Man wolle daher von jetzt ab einfach: „An die Redaktion der Volkswacht“, Wallstr. 14c, III, adressiren und nur, wo es sich um Privatangelegenheiten handelt, die Adresse: „Frau Marie Kunert, Wilhelmstr. 1“, benutzen. Die Nichtbeachtung dieser Mahregel kann nur zu Verwirrungen und unliebsamen Weitläufigkeiten führen und ersuchen wir daher um gefällige allseitige Beachtung vorstehender Bitte.“

Ueber den Eindruck, welchen die Verhaftung des Reichstags-Abgeordneten Kunert auf die Bevölkerung Breslaus gemacht hat, schreibt die „Volkswacht“: „Das Publikum selbst verurtheilt das schnelle Walten des Staatsanwalts allgemein und insbesondere wird mit Recht die Art der Verhaftung kritisiert. Männer, denen man nicht das Atom einer sozialdemokratischen Gesinnung nachsagen kann, erklären offen, daß sie entsetzt sind über diesen Vorfall, welcher lediglich die Folge haben wird, auf Neue für die Bestrebungen der Sozialdemokratie Propaganda zu machen. — Das stimmt aufs Haar, und was an uns liegt, soll geschehen, um aus den Personen, die sich uns sympathisch zeigen, zielbewußte Sozialdemokraten zu machen.“

Zur Maifeier. Die Parteikonferenz der Sozialdemokraten aus den Wahlkreisen Mainz und Bingen-Alzey, welche am Sonntag in Mainz tagte und von den Genossen aus den Orten Mainz, Kastel, Rostheim, Weihenau, Wrexheim, Marienborn, Fintzen, Gonsenheim, Rombach, Bingen und Alzey besucht war, beschloß nach einem Referat des Abg. Jöst über die heftigsten Verwaltungsgesetze, daß die Genossen aus der Umgebung von Mainz auf die Abhaltung einer eigenen Maifeier verzichten und an der in Mainz geplanten großen Festlichkeit theilnehmen sollen. Diefelbe wird in sämtlichen Räumen der Stadthalle vor sich gehen. Infolge dieses Beschlusses dürfte sich die Mainzer Kundgebung für den Achtstundentag zu einer ganz besonders imposanten gestalten.

Todtenliste der Partei. In Gera bei Stettin starb der Steindruckere Hermann Brust, eines der thätigsten Mitglieder unserer Partei.

Lokales.

Die Suche nach „geistigen Mitteln“, durch welche die böse Sozialdemokratie todt denn todt gemacht werden soll, will gar kein Ende nehmen. Seit die „soziale Frage“ auch in den Konventikeln der Geistlichkeit zur Erörterung gestellt wird, zerbrechen sich die Herren im Talar die Köpfe, um den Stein der Weisen zu erfinden, durch welchen sie die Sozialdemokratie vernichten könnten. Auf welche absonderlichen Mittelchen diese Gelehrten fallen, beweist ein Schreiben und ein Zirkular, das einem unserer Parteigenossen zugegangen ist und das uns derselbe freundlich zur Verfügung stellt.

Das Schreiben, welches am Kopf als Absender: Pastor Ernst Evers, Berlin SW. 61, Johannistisch 6, nennt, empfiehlt die Letztüre des Auftrufes „betreffend die Verbreitung guter Volksliteratur auf dem Wege der Kolportage.“ Herr Pastor Evers beabsichtigt nämlich mit einem Herrn Meyer (I) der „früher jahrelang mit dem sel. Pastor Rind in Hamburg zusammen gearbeitet hat“, einen Kolportageverein zu gründen, der sich „neben seinen ideellen Gesichtspunkten auf durchaus praktischer, den Zeitverhältnissen Rechnung tragender Grundlage“ aufbauen soll. Dazu gehört natürlich Geld und das Ende vom Liede ist die Bitte um die Zusendung eines „einmaligen möglichst hohen Betrages“ zur Förderung dieses Zweckes.

Der Auftruf schildert in grellen Farben das furchtbare Unglück, welches die Kolportage-Romane über das deutsche Volk schon gebracht haben und noch bringen werden. Die Nachahmung des Selbstmord in Rixdorf wird als abschreckendes Beispiel hingestellt, um zu zeigen, daß die Kolportage-Romane das Volk in einen tiefen Abgrund gebracht haben. Der Verein für Massenverbreitung guter Schriften ist dem Herrn Pastor Evers ein höchst verwerfliches Unternehmen. Hat doch der Generalsekretär dieses Vereins erklärt, daß die Bestrebungen desselben mit der pietistischen Richtung nichts zu thun hätten und daß dieser sogar — es ist entsetzlich! — der Sozialdemokratie gegenüber, als einer in Deutschland politisch anerkannten Partei im Reichstage, jeden Affront stritte vermeiden müsse. Ob dieses Anspruchs wird der Verein für Massenverbreitung guter Schriften zu den Caprin'schen Altheiten geworden, Herr Pastor Evers leitet schleunigst wieder auf das Stedenpferd der Orthodorie: Das positive Christenthum! Das soll den Leuten jetzt per Kolportage beigebracht werden und noch dazu auf eine schlaue Weise. Die Erzählungen, welche der Verlag des Herrn Evers in die Welt schicken will, sollen „das Christenthum nicht aufdringlich zur Schau tragen“, denn „tendenzloses Hervordringen des christlichen Standpunktes stößt ab.“

Das sind gewiß reizende Zugeständnisse! Man will also nicht offen Farbe bekennen, sondern die wirkliche und wahrhaftige Hintertreppen-Literatur fördern, indem man seine Ziele und Zwecke sorgfältig verbirgt und geheim hält. Welche mannesmüthigen Charaktere, welche Helden ihrer Ueberzeugungstreue!

Kostspielig ist die Sache zudem gar nicht. Es sollen 10 000 M. genügen, um den auf „christlich-patriotischer“ Grundlage ruhenden Kolportage-Verein ins Leben zu rufen. Sollten nun nicht 100 Männer, die unser deutsches Volk lieb haben, sich bereit finden, je 100 M. für diese Sache in unsere Hand zu legen? — so fragen schließlich die Verleger des Auftrufes. Wir hätten gar nichts dagegen, wenn die 100 Patrioten schon morgen ihren blauen Hunderte auf dem Kolportage-Altar der neuen Gründung opfereten, denn reicher Lohn winkt ihnen. Sie haben dann das Bewußtsein — und welchem liebteren Bourgeois wäre das nicht ein Hunderte werth? — daß sie mithelfen,

„daß der Umsturzgewalt entgegen gearbeitet wird, daß unser Volk wieder mit Ehrfurcht hinblickt und in deutscher Treue wieder fest steht zu Thron und Altar.“

Da wir es uns zur besonderen Ehre schätzen, uns zu diesen Umsturzgewalten rechnen zu dürfen, nehmen wir an, daß sich dieser angebotene Kampf der 100 Mann mit dem Hundertmarktschneide in erster Linie gegen uns richten wird. Den entsetzlichen Schaden, den uns die neue Kolportage-Kompanie zufügen wird, werden wir mit Würde zu tragen wissen. Es muß auch heitere Momente in dieser so ernsten Zeit geben!

Handfertigkeit-Unterricht und — Sozialdemokratie. Wenn es sich um den Handfertigkeit-Unterricht handelt, so weit er eine Vervollständigung der menschlichen Ausbildung bezweckt, so würde die Sozialdemokratie vollständig für die Nothwendigkeit eines solchen eintreten. Es ist ein Mangel menschlicher Bildung, wenn ein noch so geistig gebildeter Mensch in allen Hantrungen von einer kindlichen Unbeholfenheit ist, und es ist ein Zeichen der herrschenden Verbildung, wenn ein Gelehrter unmöglich mit derselben noch prahlt. Nicht für ein Handwerk soll die Schule Unterricht erteilen, aber die Elemente desselben sollte Jeder kennen lernen. Dieser Unterricht müßte also nicht weniger die Gymnasien, als die Volksschulen beschäftigen, die ersteren vielleicht noch im höheren Grade, weil die große Masse der Volksschule schon im frühesten Lebensalter in der Praxis der Handarbeit eingeführt wird und schon im elterlichen Hause dieselbe lernt. Was aber jetzt als Handfertigkeit-Unterricht getrieben wird, beschränkt sich auf die Volksschule und hat nichts weniger als die menschliche Ausbildung zum Zwecke, sondern will vielmehr nur dem Kapital profitableres Menschenmaterial liefern. Und hierzu bieten wir nicht die Hand.

Die Behörden sind jetzt sehr dabei, den Handfertigkeit-Unterricht in den — Volksschulen zu fördern, warum hält sie ihn den höheren, ihn doch nöthiger habenden Gymnasien vor? Die letzte Ausstellung des „Berliner Hauptvereins für Knabenarbeit“, in welcher Schüler- und Lehrerearbeiten aus den vier Berliner Schulverhältnissen zur Schau gebracht wurden, erfreute sich sogar des Besuchs zweier Minister, Vosse und Wiquel, welche dem Verein ihr Wohlwollen bekundeten. Die Ausbreitung des Handfertigkeit-Unterrichtes auf dem Lande, welche neuerdings eifrig betrieben wird, hat im Februar dieses Jahres offiziell die Billigung des Ministers für Landwirtschaft erhalten, nachdem sie bereits im vorigen Jahre vom preussischen Landesökonomie-Kollegium seiner wohlwollenden Berücksichtigung empfohlen worden war. Noch früher, im Februar vorigen Jahres, hatte schon eine im Abgeordnetenhaus abgehaltene Konferenz von Mitgliedern der verschiedenen Parteien, die die Frage des Handfertigkeit-Unterrichtes auf dem Lande erörterte, „einstimmig anerkannt“, daß ein derartiger Unterricht „bei allgemeiner Durchführung ein erhaltendes Element von nicht zu unterschätzender Bedeutung schaffe“. Was der Ausdruck „erhaltendes Element“ zu bedeuten hat, geht hervor aus einer von dem Vereinsvorsitzenden Freiherrn von Schenckendorff verfaßten, 1890 erschienenen Schrift: „Der Arbeitsunterricht auf dem Lande“, die damals auch von den „Mittheilungen für Landwirtschaft u. s. w., Separat-Beiblatt zum „freistündigen“ „Berliner Tageblatt“ (vom 11. Dezember 1890), anerkennend besprochen wurde. Darnach soll der Unterricht den Thätigkeitstrieb entwickeln, die Reinigung, sich stets nützlich zu beschäftigen; er soll den Widerwillen gegen nutzloses Herumstreifen und Herumreisen fördern, die Entwohnung von Zeitvergeudung, die wünschenswerthe Auffüllung der Pausen im Winter und bei schlechter Witterung, den Hausfleiß und die engere Fesselung an Haus und Familie etc. Natürlic wird alles das nur dem Großgrundbesitzer und nicht dem für jenen schaffenden Landarbeiter zu Gute kommen. Der Unterricht soll ferner „das landwirtschaftliche Leben in die rechte Beleuchtung stellen“, er soll „in dem Kinde schon eine Neigung zum Lande wachrufen, die es enger an die Scholle knüpft, auf welcher es geboren ist.“ Als leitende Motive der ganzen Schrift gelten besonders die Fragen: „Was kann auch auf dem Wege der Erziehung geschehen, um dem ungesunden Strome von dem Lande nach der Stadt und der Verbreitung destruktiver, sozialistischer Tendenzen nach dem

Land hin wenigstens in etwas zu begegnen?“ Wir gliven nach dem „die Wohlgemeinheit der hier bekundeten Absicht“ und „die Wichtigkeit der angeregten Fragen“ besonders hervorhebend Beiblatt zum „B. T.“, welches letzteres ja auch die Ausbreitung der „Volksbildungsvereine“ und „Volkunterhaltungsabende“ auf die ländliche Bevölkerung als Mittel gegen die Sozialdemokratie empfohlen hat. So ist nicht bloß bei der staatlichen „Sozialreform“, sondern auch bei den privaten Volkswohl-Bestrebungen liberal und immer nur die Befämpfung der Sozialdemokratie und die Unterwerfung der Arbeit in den Dienst des Kapitals das treibende Moment. Darum sind auch beide mit gleichem Wirtrauen aufzunehmen und, wenn nöthig, mit gleicher Rücksichtlosigkeit zu bekämpfen.

Neue Arbeiterordnungen ohne Anhörung der Arbeiter einzuführen, haben sich alle Fabriken vor dem 1. April beileit. Auch in der Fabrik von Ludwig Löwe u. Co. ist dieses geschehen und ist auch hier die Gelegenheit benutz, den Arbeitern schlimmere Arbeitsbedingungen aufzulegen. So ist in der Fabrik in Martinikensfelde die Arbeitszeit um eine halbe Stunde verlängert. Im Uebrigen steht es im Belieben des Fabrikherrn, die Arbeitszeit weiter auszudehnen, auch Sonn- und Festtags-Arbeit, soweit nicht gesetzliche Hindernisse im Wege sind, anzubefehlen. Wer sich weigert, hat seine Entlassung zu gewärtigen. Der entlassene oder abgehende Arbeiter (eine Kündigung ist beiderseits ausgeschlossen) kann aber seinen Lohn nur an dem festgesetzten Jahrtage, der alle halbe Monate stattfindet, erheben. Am 10. und 25. jeden Monats schließen die Rechnungsperioden, die Auszahlung erfolgt am 15. oder 16ten, und fallen diese Tage auf einen Sonn- und Festtag, so wird nach Belieben der Fabrikleitung dieselbe auf den vorhergehenden oder nächsten Tag festgesetzt. Ein Arbeiter, der also am 11. eingestellt und vielleicht schon am 13. entlassen wird, kann sich erst in den Zahlstunden des letzten Monats seines Geld holen, und fällt dieser auf einen Sonntag, so muß er bis zum 1. des kommenden Monats warten, und muß, um seinen Lohn zu erheben, einen Arbeitstag verlieren. Alle Bestimmungen zur Sicherung der Fabrikherren sind getroffen; jede kleinste Uebertretung der kleinlichsten Anordnungen der Fabrikordnung ist mit Geldstrafen bedroht, welche die Fabrikleitung einseitig verhängt. Selbst die Durchführung seiner Person muß sich jeder Arbeiter gefallen lassen. Größere Sicherheitsmaßregeln für sich könnte kein Fabrikant aufwenden, wenn er mit dem ärgsten Ausschuß der Menschheit, wenn er mit den verkommensten Strolchen zu thun hätte, wie es die Fabrikleitung ihren Arbeitern gegenüber für nothwendig erachtet. Die Arbeiter erarbeiten dafür auch den Aktionären 18 St. Dividende des Jahres, abgesehen von den Reisingehältern der Direktoren und der großen Lantienen (Gewinnanteile). Durch „Sparfamkeit“ hofft man die Dividende der armen Aktionäre, die ohne jede Arbeit ihren Gewinn einstreichen, in diesem Jahre noch zu erhöhen. Die Sparfamkeit sieht wohl an, besonders wenn man sie Arbeiter gegenüber anwendet, die viele Jahre in diesem Welt-Etablissement thätig waren und denen man jetzt die Löhne von 22 1/2 Pf. auf 30 Pf. reduziert. Eine ganze Anzahl Techniker und Bureaubeamte sind kaum besser gestellt. Wohl kommt es dafür vor, daß ein und das andere Goldschmied, das im Direktionsbureau angestellt wird, für ziemlich geringe Leistung ein Gehalt empfängt, mit dem er seiner noblen Passionen folgen kann. Freilich die Verdienste solcher Günstlinge zu würdigen, ist das Begriffsvermögen der Arbeiter zu schwach. — Wegen der Verlängerung der Arbeitszeit wollen die Arbeiter durch eine Deputation von 5 Mann bei dem Direktor Löwe vorstellig werden. Sie nehmen — aus welchem Grunde ist nicht ersichtlich — an, daß demselben die Sachlage nicht bekannt ist. Bei einem so großen Betriebe, wie dem Löwe'schen, ist alles geschäftsmäßig geordnet; da greift ein Mad in das andere und es ist ein großer Irrthum, wenn die Arbeiter glauben, von einem krasseren Geschäftsbeamten an einen gutmüthigeren appelliren zu können.

Der Uebertritt des Lehrlings in den Gesellenstand bildet für die Lehrlinge noch immer ein feierliches Ereigniß, das durch einen „Einstand“ würdig begangen werden muß. Es ist bei diesen „Einständen“ unerlässlich, daß die Gesellen und auch die Prinzipalität eingeladen werden muß. Die Letztere glänzt zwar in der Regel durch ihre Abwesenheit oder läßt sich „vertreten“. Beim Maurergewerk wird gewöhnlich der Polier mit dieser Vertreterrolle betraut, der ja so wie so eine Art Zwitwilerstellung einnimmt. Auf der einen Seite dünkt er sich nicht selten mehr als die Arbeiter, auf der anderen wieder kann er sich doch nicht bis zum Baumeister emporschwingen. Als vergangene Woche wieder ein solcher Gesellenstand bei den Arbeitern eines Baues gefeiert wurde, hielt ein Geselle etwa folgende Ansprache an die neugeborenen Gesellen: Ihr seid vom heutigen Tage an den Lehrlingsstufen entwachsen. Ihr erhaltet Rechte, übernehmt aber auch Pflichten. Eure erste Pflicht ist, mit uns Gesellen zu kämpfen Schulter an Schulter. Werdet tüchtige Mitglieder des Hochvereins der Berliner Maurer, besucht fleißig die Versammlungen, unterstützt eure arbeitslosen Kollegen, kurz, theilheilig Euch an Allem, was der Allgemeinheit Nutzen bringen kann. Werdet nie Streikbrecher... bei diesen Worten erhob sich der — beinahe hätten wir gesagt überwachende Polierlieutenant, — es war aber nur der Polier, der das Weitersprechen nicht dulden wollte, weil das „Politik“ sei. Es gab eine kurze Auseinandersetzung, die damit endete, daß der Polier aufgefordert wurde, eine Erklärung darüber abzugeben, wo die Politik anfange und das Gewerkschaftliche aufhöre. Hierauf ist der Polier bis heute die Antwort noch schuldig geblieben, trotzdem er an dem fraglichen Abend sofort das Lokal verließ, Zeit zum Nachdenken also zur Genüge gehabt hat. Um aber doch auf seine Art Recht zu behalten, erteilte der Polier bei seinem Weggange (9 Uhr Abends) einem Purschen den Auftrag, dem Gesellen, der die „politische“ Rede gehalten hatte zu sagen, er habe Feierabend. Der Pursche führte diesen Auftrag aber nicht aus und so mußte der Polier die Sache am folgenden Arbeitstage früh 6 Uhr selbst noch in Ordnung bringen. Eine Stunde später war der Geselle entlassen. Das war das Finale zu dem „Einstand“ der Lehrlinge...

Die das unterirdische Berlin sauber gehalten wird. In der unter dieser Ueberschrift in Nr. 78 gebrachten Notiz wird uns von einem Fachmann geschrieben: Beim Begehen der Kanäle, das den Zweck hat, die leichten Stoffe aufzuräumen, kann man mit Schanzel und Besen nichts machen, denn es lagert in den Kanälen eine Sandsohle von 0,20—0,30 Meter, die sehr fest ist. Früher wurde der Sand mittelst sogenannter Strüden zusammengehoben, was eine sehr schwere Arbeit war, und gehörten immer drei bis vier Mann dazu. Jetzt dagegen geschieht das Reinigen der Kanäle mit einem dazu konstruirten Apparat, wo nur ein Mann zur Bedienung des Apparates nöthig ist, und wird bei dieser Manipulation der Sand weit mehr ausgewaschen, wie bei der früheren Reinigung. Das Reinigen der Kanäle geschieht im Winter, während die Thonrohr-Verlegungen im Sommer mit sogenannten Walzenbürsten vom Sand gereinigt werden. Das Spülen der qu. Leitungen geschieht in einem Zeitraum von zehn zu zehn Tagen, und das Spülen würde in größeren Zwischenräumen geschehen können, wenn ein Jeder bei Benutzung des Klosets eine bessere Spülung erfolgen lassen wollte. Dann würden die Eigenthümer das Geld für die durch mangelhafte Spülung entstehenden Verstopfungen beim Kohlleger sparen.

Eine Familie russischer Auswanderer, 7 Köpfe stark, lagerte sich vor einigen Tagen vor einem Hause der Potbringerstraße. Die Leute machten einen geradezu mitleiderregenden Eindruck. Einer der Hausbewohner, der zufälligerweise einige unbenutzte Räume zur Verfügung hatte, nahm sich der Kernsten an und gestattete ihnen, daß sie einige Tage bei ihm zubrachten, bis sie Gewißheit über ihr Schicksal erlangt hätten. Eine Nachbarin, die der polnischen Sprache mächtig war, konnte sich mit

den Auswanderern verständigen, welche nun folgende Leidens-
geschichte erzählten:

Sie hatten bisher in einem Dorfe in der Nähe von Warschau
gewohnt. Hier ging es ihnen so trübselig, daß sie dem Zureden der
Auswanderungsagenten nur zu willig Ohr liehen. Sie machten zu
Gelde, was immer zu Gelde zu machen möglich war, und traten die
Reise nach dem vielgelobten Brasilien an, von welchem ihnen er-
zählt worden war, daß sich dort die Menschen jeden Tag satt
essen konnten, sobald sie nur arbeiten wollten. Und wie hatten
sie jetzt gearbeitet und wie oft hatten sie hungrig zu Bett gehen
müssen. Da mußte ihnen also Brasilien als ein zweites Dorado
erscheinen. Also auswandern um jeden Preis, fort mit dem
Staub des heiligen Rufes von den Pantoffeln. Väterchen
Johr hat zwar das Auswandern verboten, aber der Jar ist weit.
In Nacht und Nebel wurde die Heimath verlassen und auch
glücklich die Grenze erreicht. Die wird aber streng bewacht und
ohne Paß Niemand durchgelassen. Die Auswanderer aber
schreckten vor keinem Hinderniß zurück, der Grenzfluß wurde an
einer unbewachten Stelle durchschritten, die Leute gerieten oft
bis an den Hals in's Wasser. Endlich kamen die Leute, die sich
mit Niemand zu verständigen vermochten, in Bremen an. Hier
"verfehlte" sie der schultige Agent. Er bußte sie auf
ein gerade im Hafen liegendes Schiff, von welchem sie
natürlich zurückgewiesen wurden. Jetzt war das Unglück
groß. Bald aber fand sich wieder eine "gute Seele",
welche den Leuten den Rath erteilte, nach Berlin zu fahren.
Auf der nächsten Station verschwand der Kerl, nachdem er die
letzten Groschen der Auswanderer in seine Taschen hatte schießen
lassen. So kamen die Russen ohne einen Heller nach Berlin. In
der Köthlingerstraße war's mit ihrer Kraft zu Ende, sie brachen
vor dem ersten besten Hause zusammen. Hier hatten sie das
Glück, aufgenommen zu werden. Es gab auch so viel zu essen,
daß sie nicht Hunger zu leiden brauchten. Nur eine Sorge hatten
die Leute: sie wollten auf keinen Fall nach Rußland zurück.
Man wollte sich Rath auf der Polizei holen. Im nächsten Nie-
derbureau gab's aber einen schlechten Trost. Habe man die
Leute aufgenommen, so müsse man auch sehen, wie man
sie wieder los würde. Für Rußland sei in Preußen kein
Platz mehr. Die Gesellschaft schaffte insofern Hilfe, als sie eine
Unterstützung zur Heimreise (30 Mark) gewährte, — die Russen
hätten sich aber eher todt schlagen lassen, als daß sie wieder nach
Rußland zurück gereist wären. Das Ende vom Liede war, daß
die Leute "nach der Provinz" geschickt wurden, d. h. sie wurden
in einem Großgrundbesitzer übergeben, der "billige" Arbeitskräfte
verlangte. Der wird seine Freude haben über solch' kräftiges
und genügsames Arbeitermaterial. Denn diese Russen waren von
einer so verdammten Bedürfnislosigkeit, daß ihnen jeder Trunk
einer Berliner Zeitungswasser als Pabstal dünkte. So bedürfnislos ist
kein Proletariat der Welt. Doch die russischen Arbeiter nicht mit
mehr Eifer und Energie an die Verbesserung ihrer Lage gehen,
liegt an den Verhältnissen des russischen Reiches überhaupt: die
Kraute und Sibirien halten die Leute darnieder.

Weshalb der deutsche zielberuhete Arbeiter in Rußland und
den Russen seinen Feind erblickt, braucht nicht erst drrtert zu
werden. Der Sozialismus wird aus den Reihen des russischen
Proletariats erst dann Zugang erhalten, wenn mit dem russischen
Despotismus gebrochen ist. Das wird früher oder später ge-
schehen, und die deutschen Sozialisten werden das Ihrige red-
lich dazu beitragen, um den russischen Knechtenhänden auf die
Finger zu klopfen, — allerdings sind die Beweggründe zu diesem
Vorgehen edler und besser als die der habgierigen Bourgeoisie.

Ein neues gefährliches Kinderspielzeug hat am Montag
einen schweren Unfall herbeigeführt. Mehrere Knaben im Alter
von 7 bis 10 Jahren spielten auf dem Straßendamms der
Dragonerstraße Ecke der Linienstraße, und zwar hatten dieselben
den hohen Bart eines großen Schiffs mit einer Anzahl ab-
geborener Kuppen schwedischer Streichbiller gefüllt und dann
geborener Kuppen schwedischer Streichbiller gefüllt und dann
geborener Kuppen schwedischer Streichbiller gefüllt. Um diese Ladung zur
Explosion zu bringen, steckten die Knaben einen spitzen großen
Nagel in den Papierpropfen und ließen nun den Schlüssel mit
aller Gewalt auf das Zerstörte klopfen. Dabei aber explodirte
die Ladung. Der Schlüssel machte auseinander und mehrere
Gefäßtheile bohrten sich in die linke Hand des 8-jährigen Edmund
Wiederholtski, während ein zweiter Knabe schwer verwundet
durch die umherschwebenden brennenden Kuppen im Gesicht und
am rechten Auge erlitt. Beide Kinder mußten ärztliche Hilfe
in Anspruch nehmen und wurden dann nach dem städtischen
Krankenhaus Friedrichshain geschafft.

Der Privatgelehrte Dr. jur. Georg Prager hat, wie wir
hören, jetzt seinen Vertreter, Rechtsanwalt Dr. Staub, beauf-
tragt, das Eheverbotverfahren gegen seine Ehefrau einzuleiten.
Dr. Prager stützt sich jetzt dabei ausschließlich auf die Thatfache
der jetzt rechtskräftig gewordenen Verurteilung derselben zu
6 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust.

Zum Todtschlag in der Kaiser Wilhelmstraße. Weder
über den Täter, noch über die Geschlagene sind neue Aufklä-
rungen erfolgt. Den Verdacht gegen Mattil hält die Kriminal-
polizei für so wenig begründet, daß sie sich nicht hat entschließen
können, ihn der Staatsanwaltschaft zuzuführen. Aus die Blut-
spuren an Hemd und Handtuch legt sie keinen Werth, da die
Leiche wenig gebuldet, auch keine offene Wunde hat. Wenn die
Nahmähung richtig ist, daß M. unabsichtlich ihr einen Schlag
oder Stoß versetzt und die Leiche fortgebracht haben sollte, dann
müßten noch drei Personen mit im Komplott gewesen sein; sein
Schwager Ludwig, der Fuhrherr Oesterreich und dessen Arbeiter
Budig. Oesterreich hat noch nicht gehört werden können, die
übrigen Weiden geben übereinstimmend an, daß sie gesehen haben,
wie Mattil zuerst zwei Pennbrüder aus dem Keller gewiesen
hat, von denen einer, ein kleiner Mann, wieder zurückgekehrt ist
und gefragt hat, ob im Stroh noch eine Frau liege, und
daß M. dann noch ein Mädchen in gelbem Mantel
hinausgeschafft hat. Im Widerspruch mit der früheren Aussage
Mattil's ist jetzt, wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung zu-
berichten weiß, festgestellt, daß die vier Personen, Mattil u.
nachdem das Stroh auf Oesterreich's Fuhrwerk geladen war, sich
nach Neue Friedriehstraße 73 begeben haben und dann in dem
Total von Wahl von Weidhiller getrunken haben. Dies ist zwischen
6 und 7 Uhr geschehen. Die Angabe Mattil's, daß er bis 7 Uhr
ununterbrochen im Keller gewesen ist, so daß Niemand ungesehen
da hineingehen konnte, ist also nicht richtig. Er ist mindestens
15 Minuten abwesend gewesen. Die Öffnung der Leiche wird
erst morgen stattfinden. Auf die Aussage des Hausdieners
Schlunemann, der den Mann mit der Ballonmähne in das Haus
wieder gesehen haben will, ist kein großer Werth zu legen, da er
wieder unsicher geworden ist und erst eidlch vernommen werden
muß.

Die Sektion der Leiche des erschossenen Arbeiters
Brandt wird nicht seitens der Gerichtsbehörden erfolgen, viel-
mehr hat die Militärbehörde die Auslieferung der Leiche
beansprucht, um sie durch Militärärzte untersuchen zu lassen.

Polizeibericht. Am 4. d. M., Vormittags, wurde ein
fünfjähriger Knabe vor dem Hause Hagedorferstr. 21 von einem
Bierwagen überfahren und so schwer verletzt, daß er bald darauf
in der Wohnung des Arztes verstarb. — Mittags wurde ein
Arbeiter in seiner Wohnung in der Prenzlauerstraße erdolcht
vorgefunden. — Im Hause Gontardstraße 5 fiel Nachmittags ein
Schuhmacher in der Trunkenheit von der Treppe und erlitt eine
so bedeutende Verletzung am Kopfe, daß seine Ueberführung nach
der Charité erforderlich wurde. — Vor dem Hause Rosenhald-
straße 2 fiel zu derselben Zeit ein Handlungsgehilfe infolge Fehl-
tritts zur Erde und brach ein Bein. Er wurde nach der Charité
gebracht. — Von der Alsenbrücke sprang Abends ein unbekannter,
etwa 50 Jahre alter Mann in den Humboldthafen und ertrank. —
Zu derselben Zeit wurde vor dem Hause Leipzigerstraße 72 ein

Kolporteur von einer Droschke überfahren und an der Hand
so bedeutend verletzt, daß er nach der Universitäts-Klinik ge-
bracht werden mußte. — Im Laufe des Tages fanden drei kleine
Brände statt.

Gerichts-Beilage.

Prozeß Volke.

In der heutigen zweiten Sitzung wird zunächst mehrere
Stunden hindurch eine Reihe von Schriftstücken verlesen, welche
auf die Konstituierung der Façonsschmiede-Aktiengesellschaft, die
Betheiligung des Angeklagten an den Unternehmungen derselben,
die Ausgaben der jungen Aktien u. Bezug haben. Der Staats-
anwalt beantragt, mehrere Zeugen darüber zu befragen, ob sie
Eigentümer der Aktien waren, die sie in der Generalversamm-
lung vom April 1899 vertreten haben. Der Staatsanwalt erläuterte
dies noch dahin, daß nach seiner Ansicht der Direktor Arnold, Rechts-
anwalt Dr. Staub, Büttelaff und noch mehrere andere Strohmänner ge-
wesen seien und bittet, dem R. A. Dr. Staub gleichzeitig die Frage vor-
zulegen, ob er aus innerer Ueberzeugung für das Bezugsrecht des
Angeklagten an den Aktien gestimmt habe. — Die Vertheidigung
hat gegen eine Vernehmung des R. A. Staub, der an dem Ver-
theidigungstisch nur Platz genommen, um die Vertheidigung mit
seinem sachverständigen Rath zu unterstützen, Nichts einzuwenden.
R. A. M u n c e l findet es aber eigenhümlich, daß Jemand
zeugeneidlich über seine Gedanken, die ja immer noch zollfrei
sind, vernommen werden soll. Er könne in Uebri-
gen nicht einsehen, was die gesammte Erörterung dieses
Themas mit der hier zur Frage stehenden Betrugsklage zu
thun habe. — Der Gerichtshof beschließt, zunächst mit der
Verlesung der Protokolle u. fortzufahren. — Auf telephonische
Anfrage des Staatsanwalts erscheint sodann der Bankier
Bamberger (V. M. B.) als Sachverständiger im Saale. Rechts-
anwalt Dr. F r i e d m a n n erklärt, daß der Vertheidigung von
der Vorladung dieses Sachverständigen, gegen dessen Persönlich-
keit absolut nichts einzuwenden sei, absolut nichts bekannt sei.
Was dem Staatsanwalt recht sei, müsse der Vertheidigung billig
sein, und dieselbe müsse deshalb verlangen, daß ihr genau das
Thema angegeben werde, für welches der Sachverständige ver-
nommen werden solle. — Der Präsident erklärt,
daß dem Gerichtshofe bis jetzt von der Ladung
dieses Sachverständigen auch nichts bekannt sei, worauf
der Staatsanwalt erklärt, daß er dem Vorstehenden
hiervon bereits Mittheilung gemacht habe. Der Vorsitzende ent-
gegnet, daß er eine solche ihm auf der Pferdebahn gemachte Mit-
theilung nicht als eine offizielle Mittheilung an den Gerichtshof
betrachten könne. Der Staatsanwalt erklärt nun, daß der Sach-
verständige darüber vernommen werden solle, ob es nicht ein
"Standal" und "unerhört" sei, daß den Angeklagten bei einem
Kursstande von 161 Aktien zum Kurse von 105 überlassen worden
seien. R. A. Dr. F r i e d m a n n: Der Herr Staatsanwalt hat
hier wieder einen sehr kräftigen Ausdruck gebraucht. Er hat
heute auch schon erklärt, daß ihm die Geduld reise. Wenn dies
schon am zweiten Tage der Verhandlung der Fall sei, so müsse
es um so erstaunlicher sein, daß den Angeklagten und
der Vertheidigung dieser Anklage gegenüber während eines
ganzen Jahres die Geduld noch nicht gerissen sei. Präsident:
Er habe ja keine Disziplinargewalt über den Staatsanwalt, gebe
aber doch zu bedenken, ob solche Ausdrücke angemessen sind, be-
vor die ganze Sachlage durch sachverständiges Gutachten geklärt
ist. — Rechtsanwalt M u n c e l: Gegen eine Vernehmung des
Herrn Bamberger über den angeblichen "Standal" hat die Ver-
theidigung nichts einzuwenden. Freilich hat Direktor Weiß diese
Frage schon gestern gegenständig beantwortet, nachdem er der
mehrere Stunden während der Verlesung der Gesellschafts-Chronik
beigewohnt hat. Wenn Herr Bamberger sein Gutachten
abgeben solle, dann würde die Vertheidigung bitten, auch ihm
die ganze Chronik noch einmal zu verlesen. — Rechtsanwalt
Dr. F r i e d m a n n behält sich vor, um die Ansicht des Staats-
anwalts von dem "Standal" zu widerlegen, sämtliche Sach-
verständige der Börse zum Beweise dafür vorzuladen, daß aus
absolut notwendigen Gründen, nicht nur Staaten und Kom-
munen, sondern alle Aktiengesellschaften, insbesondere Industrie-
Gesellschaften mit nicht sehr bedeutenden Mitteln, demjenigen
Bankhause, welches bei plötzlich eintretendem Bedarf
einen großen Posten Aktien übernimmt und das baare
Geld aus der Tisch legt, gewisse Vortheile zu gewähren
in der Lage seien. — Bücherrevisor B i e r s t ä d t wird darüber
vernommen, welche Konifikationen von Volke bezahlt worden
sind. Nach seinen Ermittlungen sind gezahlt worden: an
Arnold im Jahre 1888 2719 M. und 1890 an Konsortial-
Gewinn 6000 M., an den Rechtsanwalt Dr. Staub 6000 M.
Konsortial-Gewinn, an den Justizrath Hagen sind im
Jahre 1890 3000 Stamm-Prioritätsaktien zu 105 (der Kurs war
damals 210) überlassen worden, ebenso an Direktor Röhle
3000 Aktien à 105 und Rentier Güßlaf hat 3000 M. erhalten.
— Rechtsanwalt Dr. F r i e d m a n n erklärt, daß Justizrath Hagen
die von ihm erworbenen Aktien noch heute besitze und daß
alle diese Zuwendungen in den Volke'schen Büchern klar
und deutlich und unverfälscht gebucht sind. Der Sachverständige
Biersstädt befragt ihn. — Sodann wird Rechtsanwalt Dr. Staub
von der Vertheidigung dank an den Zeugentisch gerufen. Derselbe
bekundet, daß die 5 Aktien, auf Grund deren er in der General-
versammlung vom 23. April laut Ausweis des Protokolls ge-
stimmt hat, wahrheitlich sein Eigenthum gewesen seien, doch
könne er darüber Genaueres nicht mehr mittheilen. Er habe
wiederholt Aktien begeben, aber solche auch wieder verkauft, es sei
aber auch vorgekommen, daß Volke, dem er als Rechtsbeistand zur
Seite stand, für ihn Aktien angemeldet habe. Die Ueberlassung der
Aktien an Volke zum Kurse von 105 habe ihren sehr triftigen Grund
gehabt. Es handelte sich darum, ob man die Aktien auslegen
solle im Wege der Subskription oder ob man sie einem Bankier
überlassen solle. Er habe das letztere für empfehlenswerther ge-
halten, dies sei auch die allgemeine Praxis. Volke sei der
Hauptaktionär gewesen, welcher allein und unausgesetzt das Inter-
esse der Gesellschaft wahrnahm und dasselbe mit Gewandtheit
und Energie förderte und gerade er war der geeignete Mann,
dem man die Aktien überlassen konnte. Der augenblickliche
Togekurs von 161 konnte nicht maßgebend sein, der Kurs von
Façonsschmiede sei sehr sensibel gewesen und man habe es für
richtig gehalten, Herrn Volke die Aktien zu dem stabilen Werthe
zu überlassen. Die ihm überwiesenen 6000 M. hat Zeuge an-
genommen als Vergütung für die unzähligen Konferenzen, Rath-
schläge u., die er dem Angeklagten gewährt und für welche er
niemals liquidirt hatte, weil er mit dem Angeklagten be-
freundet sei.

Als Sachverständiger wird sodann der Bankier Louis Bam-
b e r g e r vernommen. Denselben wird die Frage vorgelegt, ob
es öfter vorkommt, daß bei Reumissionen von Aktien die letzteren
zu einem niedrigeren Kurse ausgegeben werden, als der Stand
der Aktien zu der Zeit war, als die Ausgabe der neuen Aktien
beschlossen wurde. Der Sachverständige erklärt, daß die Frage
im Allgemeinen sich nicht präzise beantworten läßt, sondern daß
die Antwort, ob eine Aktiengesellschaft nicht zu niedrigeren Kursen
vergeben hat, je nach der Lage des einzelnen Falles zu beurtheilen
ist. Im Allgemeinen habe der Rechtsanwalt Dr. Friedmann
die verschiedenen Variationen, unter denen eine Erhöhung
des Aktienkapitals stattfinden pflegt, richtig dargestellt.
Ob in diesem Falle die Ausgabe der Aktien zu 105 richtig war,
könne nur der beurtheilen, welcher die gesammte Lage der Ge-
sellschaft zu damaliger Zeit zu übersehen und die Gründe zu
würdigen in der Lage sei, welche die Aufsichtsraths-Mitglieder
damals bewegten. Ob es möglich gewesen wäre, die Aktien
anderweitig zu höherem Kurse unterzubringen, vermöge er nicht

zu sagen. Der Sachverständige erinnert sich, daß auch bei
anderen Gesellschaften größere Kursdifferenzen bei Erhöhung des
Aktienkapitals Platz gegriffen haben, so z. B. beim Bochumer
Bergwerk, bei Harpener u. u. Für die Größe des Unter-
schiedes seien eben nur die Verhältnisse maßgebend,
unter welchen die Emission der Papiere stattgefunden hat.
Bankier Schap-pach schließt sich dem Vorgutachter und dem
Direktor Weiß dahin an, daß die Ueberlassung der Aktien zu
dem Kurse von 105 an Volke unter den bei der Façonsschmiede
obwaltenden Umständen gutzuheißen war. Der Kurs von 170,
welchen die Aktien erreicht haben, sei ein mit den natürlichen
Verhältnissen nicht ganz übereinstimmender. Es handele sich hier
um eine Ideensache, um ein Phantom des Angeklagten, welcher
in vielen Dingen außerordentlich optimistisch sei und sich aus der
Messinglinien-Fabrikation goldene Berge versprochen habe. Da-
mals habe das Wohl und Wehe der Façonsschmiede von Paul Volke
abgehungen und der Kurs sei wesentlich auf die Person desselben
zugeknüpft gewesen. Ueber das Journal des Angeklagten hat
sich der Sachverständige öfter geäußert, er meint aber, daß
damals das kleine Publikum wie von der Tarantel gestochen
war, um Geld zu verdienen und es wohl glaublich ist, daß dem
Angeklagten unzählige Anfragen zugegangen sind. Nicht richtig
sei die Behauptung der Anklage, daß in dem Börsen-Journal
nur solche Werthe empfohlen wurden, bei denen der Angeklagte
betheiligt war. Ueuel sei es, daß die Bankhäuser am Ende der
Woche ihrer Klientel eine Uebersicht über den Gang der Börsen-
konstellationen geben und dabei sich namentlich auch über die-
jenigen Werthe äußern, bei welcher die Bankhäuser selbst in
irgend einer Form interessiert sind.

Die Verhandlung wendet sich nun der Begründung des
Journal's zu und tritt damit dem eigentlichen Thatbestande näher.
Der Angeklagte bestreitet, daß er ohne jede Grundlage seine
Ankunft in den Briefkasten-Notizen erteilt habe. Oft haben
Anfragen an sein Haus im Allgemeinen Anlaß zu jenen Notizen
gegeben, oft habe er allerdings selbständig die Chiffres, unter
denen die Antwort erteilt wurde, bestimmt, oft sei es der
Wunsch der Anfragenden gewesen, in dieser Form die Antworten
erteilt zu erhalten. Er übernehme die Verantwortlichkeit für
den Inhalt des Journal's insofern, als er die Tendenz des
Blattes angab, sich viel mit der Zeitung befaßte und viel durch-
sah. Die Zahl der an ihn thatsächlich eingehenden Anfragen sei
ungeheuer groß gewesen. Er habe seinen Redakteuren tausend-
mal eingeschärft, daß Nichts Falsches in die Zeitung kommen
dürfe und daß sie die Situation nur so schildern sollten, wie sie
aus den Bilanzen heraussehe. Bei der Erörterung über diesen
Punkt ergibt eine Bemerkung des Vorsitzenden die interessante
Thatfache, daß in der Voruntersuchung nicht weniger als 8 bis
10 000 Seiten Protokolle angefertigt worden sind. Der
Angeklagte erklärt, daß sein Blatt zuletzt ca. 2-3000 Abonnenten
habe, es sei von der höchsten Aristokratie und vom kleinen Mann
gelesen worden, bei der Propaganda sei das Blatt vorzugsweise an die
bessergestellten und gebildeten Kreise verschickt worden. Richtig
sei es, daß er manchmal die Ordre erteilt habe: "Mischen!"
er habe damit aber nur verhindern wollen, daß durch das An-
reihen von mehreren Notizen über dasselbe Papier die Sache zu
langweilig wurde. Sein Denunziant in dieser Sache, Hamscher,
welcher ihn in der Redaktion vertrat, sei an seinem Geschäft be-
theiligt gewesen und habe in einem Jahre 40 000 M. Lantime
erhalten. Nach Hamscher sei Rechtsanwalt a. D. Silber-
gleit Redakteur gewesen. Derselbe habe bezeugt,
daß er nie etwas über Façonsschmiede geschrieben; er
habe aber vor sich ein ganzes Konvolut von Manuskripten
des p. Silbergleit zu liegen, welche dieser Behauptung direkt
widersprechen. — Als Zeuge zu diesem Punkt wird Schriftsteller
Dr. F u c h s vernommen, welcher f. J. für das Börsen-Journal
thätig war. Derselbe bekundet, daß wohl bei jeder Notiz, welche
im Briefkasten erschien, die bona fides nachzuweisen sei. Er
selbst habe stets nach bestem Wissen Auskunft erteilt, manchmal
auch Notizen verarbeitet, welche der Angeklagte von der Börse
mitbrachte. Die letzte Änderung der Artikel und die endgiltige
Bestimmung über die Aufnahme derselben blieb dem Angeklagten
vorbehalten. Häufiger sei es genommen, daß Anfragen
die Antwort direkt durch den Briefkasten verlangten.
Der Zeuge hat den Eindruck genommen, als ob Volke
in seinem Blatte die Tendenz zum Ausdruck brachte,
welcher er selbst bei der Börse huldigte. Die Anzahl der
auf Façonsschmiede bezüglichen Anfragen sei sehr groß gewesen.
Der Zeuge bestreitet, daß die Briefkasten-Notizen inhaltlich
irgendwie fingirt worden seien; es könne sich höchstens darum
handeln, daß dieselben hier und da formell fingirt, d. h. unter
fingirter Chiffre abgedruckt wurden.

Rechtsanwalt a. D. Silbergleit bezeugt, daß er als Re-
dakteur häufig Briefkasten-Notizen über aktuelle Fragen selb-
ständig verfaßt habe, ohne daß Anfragen vorlagen. Er habe ge-
funden gehabt, daß diese Form die bequemste und angenehmste
für das Publikum gewesen sei. Er halte es für durchaus ge-
statet, in dieser Weise Anfragen zu fingiren. Der allgrößte
Theil des Briefkastens, so weit er nicht von Volke diktiert worden,
sei von ihm selbständig fingirt worden, hin und wieder mag der
Angeklagte ihm auch einen Brief mit einer Anfrage vorgelegt
haben. Briefkastennotizen über Façonsschmiede habe selbständig
er fast gar nicht geschrieben; Façonsschmiede und Ostend sei
referenziert Terrain für den Angeklagten gewesen. Alles, was er
über Volke'sche Papiere geschrieben, seien Ausarbeitungen nach
den Notizen, welche er nach Volke'schem Diktat sich stenographisch
gemacht habe.

Am 4 Uhr wird die Sitzung vertagt.

Ein Verstoß gegen das Invaliditätsgesetz beschäftigt
gestern die Berufsungs-Strassammer des Landgerichts I. Der
Maurermeister W. beschäftigte im vorigen Sommer zwei Dach-
decker-Gesellen, welche durch den Irthum des Buchhalters an
einem Sonnabend mehr Lohn erhielten, wie sie zu be-
anspruchten hatten. Als sie am Montag früh wieder
zur Arbeit erschienen, theilte der Buchhalter ihnen im
Auftrage seines Chefs mit, daß der ihnen zuviel
gezahlte Betrag vom nächsten Wochenlohn gekürzt werden würde.
Hiermit waren die Gesellen nicht einverstanden, sie zogen es vor,
ohne die Kündigungsfrist inne zu halten, die Arbeit niederzulegen.
Der Arbeitgeber erklärte, sie nicht halten zu wollen, jedoch sollte
der Buchhalter die Quittungskarten der Gesellen zurückbehalten,
bis dieselben den zu Unrecht erhaltenen Lohn herausgegeben. Die
Gesellen beschwerten sich bei der Polizei, welche Herrn W. darauf
aufmerksam machte, daß sein Verfahren unzulässig sei. Obgleich
dieser jetzt die Klebekarten sofort aushändigte, wurde er
wegen des obigen Vergehens unter Anklage gestellt. Das
Schöffengericht sprach ihn frei. Der § 148 des Invaliditätsgesetzes
verbiethet dem Arbeitgeber, die Quittungskarten den Inhabern
widerrechtlich vorzuenthalten, sobald diese die Arbeit verlassen.
Das Schöffengericht schloß aus dem Umstande, daß der Ge-
geber den Ausdruck "widerrechtlich" eingeschaltet, daß es auch
eine rechtliche Vorenthaltung geben müsse und wenn eine solche
im vorliegenden Falle nicht vorhanden gewesen sei, so habe der
Angeklagte jedenfalls im guten Glauben gehandelt. Der Staats-
anwalt wollte diese Auffassung nicht gelten lassen, er legte Be-
rufung ein und machte im Termin vor der zweiten Instanz
geltend, daß ein Arbeitgeber nie die Klebekarten der Arbeiter dazu
benutzen dürfe, um einen Druck auf dieselben auszuüben, selbst um
einen berechtigten Anspruch geltend zu machen. Der Gerichts-
hof schloß sich dieser Ausführung an und erkannte unter Auf-
hebung des ersten Urtheils auf eine Geldstrafe von drei
M a r k.

Der Theaterdiener Otto Bauer, der Theater-Inspektor
Chr. Deneke und der Kellerer Emil Kniese standen gestern
vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I. Der Erstere
war der schweren Körperverletzung, die beiden Mitangeklagten
waren der Beihilfe beschuldigt. Sämmtliche Angeklagte waren
im Herbst 1890 im Besessentance-Theater angestellt. Der dort

